

# Das populäre Mittelalterbild

## Ergebnisse einer Online-Umfrage\*

von

CHRISTIAN SCHWADERER, Tübingen

### A. Einleitung und Fragestellung

„Im populären Mittelalterbild ...“ – mit diesen Worten werden fachwissenschaftliche Publikationen gerne eingeleitet, um entweder die Relevanz des Themas oder die Irrigkeit verbreiteter Vorstellungen anhand der eigenen Forschungsleistung herauszustellen.

Nur ein Beispiel dafür: „Wer an das Mittelalter denkt, sieht Kathedralen und Fachwerkstädte vor sich, Mönche in Klöstern, gewappnete Ritter – und Burgen. Ja, vielleicht nimmt die Burg als prägnanteste mittelalterliche Metapher eine besondere Position in den Vorstellungen und Wahrnehmungen vieler Menschen ein und ist in dieser Hinsicht bis heute sehr lebendig geblieben.“<sup>1</sup> Mit dieser Vorrede stimmt Olaf Rader auf seinen Beitrag zur Burg als Erinnerungsort ein. Man beachte das unscheinbare Wörtchen „Vielleicht“: Vielleicht denkt man am ehesten an Burgen.<sup>2</sup> Und dieses „Vielleicht“ scheint mir eine treffende Zusammenfassung der Forschungslage zu sein: In der Fachwissenschaft gibt es zwar sehr wohl gewisse (mal mehr, mal weniger vage) Vorstellungen davon, wie außerhalb von Expertenzirkeln das *medium*

---

\* Ich will die Gelegenheit nutzen, an dieser Stelle allen herzlich zu danken, die den Fragebogen ausgefüllt oder weitergeleitet haben oder in sonstiger Weise die Umfrage unterstützt haben. Für Hinweise und Korrekturen zum Aufsatztext danke ich Herrn Prof. Patzold und Sandra Boss.

<sup>1</sup> OLAF B. RADER, Die Burg, in: JOHANNES FRIED, OLAF B. RADER (Hg.), Die Welt des Mittelalters: Erinnerungsorte eines Jahrtausends, 2011, S. 113–126, hier S. 113.

<sup>2</sup> Dass Rader damit nicht falsch lag, werden wir unten sehen.

*aevum* gesehen und bewertet wird,<sup>3</sup> aber welches Phänomen bei wie vielen Menschen welchen Platz im Mittelalterbild einnimmt, wissen wir nicht.

Warum aber sollte uns das überhaupt interessieren?

Die, soweit mir bekannt, radikalste Antwort hat 2011 Thomas Buck gegeben: Das Mittelalter, das wir heute kennen, sei nicht das „historische“ Mittelalter, sondern ein Produkt der Rezeptionsgeschichte. Deshalb müssten wir zunächst eruieren, was das Mittelalter nicht ist, wozu es im Laufe seiner Rezeptionsgeschichte „gemacht“ worden ist. „Man muss den Umweg über die Rezeptionsgeschichte nehmen. Diese kritisch aufzuarbeiten, muss Hauptanliegen einer modernen Wissenschaft sein. Wir verstehen das Mittelalter erst, wenn wir uns selbst verstehen.“<sup>4</sup>

In der Tat hilft es wenig, in immer minutiöseren und subtileren Detailstudien immer klarere Erkenntnisse von Einzelphänomenen zu produzieren, dabei aber das „Gesamtbild“ auszublenden. Denn ein Gesamtbild, eine diffuse Summierung aller Vorstellungen von einer Epoche existiert im Kopf eines und einer jeden. Auch innerhalb der Fachwissenschaft, wo es zwar stets akzentuiert, nuanciert und korrigiert wird, aber nie auf Null gestellt werden kann. Man kann im Kopf nie *tabula rasa* machen. Weil das aber so ist, führt kein Weg daran vorbei, das eigene Mittelalterbild, dessen Narrative, Stereotypen und Epochenimaginationen in ihrer Existenz anzuerkennen, gleichzeitig aber im Hinblick auf ihre Herkunft und Wirkmächtigkeit zu reflektieren und zu analysieren. Kurz: Man muss den „Feind“ in sich selbst kennen.

---

<sup>3</sup> Peter Dinzelbacher beispielsweise schöpft hierbei aus seinem Erfahrungsschatz: „Denn das vage Mittelalterbild, das meiner Erfahrung nach die allermeisten Studierenden beim Beginn ihrer akademischen Beschäftigung mit der Vergangenheit mitbringen, ist mehr von Mittelalter-Krimis und -filmen geformt, als von der wissenschaftlichen Forschung“, PETER DINZELBACHER, *Lebenswelten des Mittelalters 1000–1500*, 2010, S. 9; Bernd Schneidmüller dagegen sieht das Mittelalterbild eher von Schulbüchern geprägt und empfiehlt daher nachdrücklich deren Kenntnisnahme, BERND SCHNEIDMÜLLER, *Konsens – Territorialisierung – Eigennutz. Vom Umgang mit spätmittelalterlicher Geschichte*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 39 (2005) S. 225–246, hier S. 236.

<sup>4</sup> THOMAS MARTIN BUCK, *Zwischen Primär- und Sekundärmittelalter. Annäherungen an eine ebenso nahe wie ferne Epoche*, in: HIRAM KÜMPER (Hg.), *eLearning & Mediävistik: Mittelalter lehren und lernen im neumedialen Zeitalter (Beihefte zur Mediävistik 16)* 2011, S. 109–128, hier S. 128.

Neben dem inneren, dem sich zu stellen immerwährende Aufgabe jeder Forschungstätigkeit ist, gibt es – vermeintlich – einen „äußeren Feind“. Nämlich das, was gemeinhin das „populäre Mittelalterbild“ genannt wird. Dieses Äußere, die Vorstellungswelt der Menschen jenseits der Mediävistik, spielt immer auch in die wissenschaftliche Arbeit hinein. Ob nun bewusst dagegen „angeforscht“ wird,<sup>5</sup> oder ob man sich unbewusst davon distanziert und genau das (vermeintliche) Gegenteil denkt, das populäre Mittelalterbild ist immer da. Ob dieser Umstand unsere Feder schärft oder hemmt, mag dahingestellt sein, jedenfalls lenkt und beeinflusst eine Ahnung des Populären auch die Fachwissenschaftlerin und den Fachwissenschaftler.

Daher ist es unabdingbar, die Frage zu stellen: Was ist es denn, das populäre Mittelalterbild? Was beinhaltet es? Wo kommt es her? Wie fest oder volatil ist es?

Zum Glück stehen wir hier keineswegs am Anfang. Die Rezeptionsforschung hat sich ausführlich diesen Problemen zugewandt und dabei verdienstvolle Errungenschaften vorzuweisen.<sup>6</sup> Untersucht wurden literarische Texte und Filme, neuerdings auch Computer-Spiele, mithin Medien, die Mittelalterliches

---

<sup>5</sup> Genau dies zu tun, hat Hans-Werner Goetz explizit gefordert: „Wenn die Mediävistik die populären Mittelalterbilder ‚verwissenschaftlichen‘ [...] soll, dann muß sie reagieren [...] auf die Mittelalterbilder, die in Romanen und anderen populären Darstellungen verbreitet werden.“, HANS-WERNER GOETZ, Umberto Eco und das Interesse am Mittelalter. Zum Umgang der Mediävistik mit historischen Romanen und populären Mittelalterbildern, in: TOM KINDT, HANS-HARALD MÜLLER (Hg.), *Ecos Echos: Das Werk Umberto Ecos Dimensionen, Rezeptionen, Kritiken*, 2000, S. 37–52, hier S. 51.

<sup>6</sup> Das Forschungsfeld besteht mittlerweile aus einem nicht abreißen Strom von Publikationen. Eine Suche nach „Rezeption\*“ ergibt im Regesta-Imperii-Opac 1641 Treffer [26.02.2013]. Es ist hier keine Bibliographie intendiert. Wir wollen nur Schlaglichter darauf werfen, wie unterschiedlich Themen und Ansätze sind. Da sind z. B. *Rezeption in der Musik*: ANNETTE KREUTZIGER-HERR, *Ein Traum vom Mittelalter. Die Wiederentdeckung mittelalterlicher Musik in der Neuzeit*, 2003, in *Ausstellungen: HANS-ULRICH THAMER, Das Mittelalter in historischen Ausstellungen der Bundesrepublik Deutschland*, in: ANDREAS SOHN, GEORGE BEECH (Hg.), *Weg der Erinnerung im und an das Mittelalter: Festschrift für Joachim Wollasch zum 80. Geburtstag*, 2011, S. 195–206, in *der Populärkultur insgesamt*: CHRISTIAN ROHR (Hg.), *Alles heldenhaft, grausam und schmutzig? Mittelalterrezeption in der Populärkultur*, 2011, oder im Zusammenhang mit Fachdidaktik: THOMAS MARTIN BUCK, NICOLA EISELE (Hg.), *Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis*, 2011. WALTER KUDRYCZ, *The historical present. Medievalism and modernity*, 2011, schließlich behandelt „Mittelalterrezeption“ bei Historikern, also die Verarbeitung der Vergangenheit im professionellen Sektor. Übrigens interessiert sich selbstverständlich nicht nur die Geschichts- und Literaturwissenschaft für Rezeptionsfragen, sondern auch die Volkskunde, beispielsweise BARBARA KRUG-RICHTER, *Abenteuer Mittelalter? Zur populären Mittelalterrezeption in der Gegenwart*, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 112/2 (2009) S. 53–75.

transportieren oder zu transportieren vorgeben. Erstaunlicherweise ist, soweit ich sehe, die Erforschung der „anderen Seite“, nämlich dessen, was sich vom Medienkonsum in den Köpfen der Menschen verfängt, ein nahezu unbestelltes Feld.

Die einzigen Untersuchungen, die mir dazu bekannt sind, stammen vom Geschichtsdidaktiker Bodo von Borries. Dieser hat sowohl offene Interviews mit Erwachsenen und Schülern praktiziert als auch größer angelegte Erhebungen mittels unter Schüler/innen verteilter Fragebögen durchgeführt.<sup>7</sup> Er geht dabei davon aus, dass sich in den Interviews „typische Figuren unterscheiden lassen, die zugleich Sedimentierungen aus Forschungsgeschichte und Öffentlichkeitsdiskurs darstellen“.<sup>8</sup> Schon das erscheint fragwürdig, wenn wir davon ausgehen, dass sich Deutungsmuster und Bilder (egal bei welchen Sujets) in einem Individuum aus einer Vielzahl von Quellen und Beobachtungen speisen und eine Zuordnung gewisser Vorstellungen zu außerweltlichen Phänomenen und Diskursen kaum möglich erscheint. Borries aber begibt sich auf die Sache genau danach. Es ist gewiss legitim, offene Interviews nicht zu einer Sondierung dessen, „was es gibt“, sondern zur Überprüfung vorgefasster eigener Hypothesen zu nutzen. Aber neben dem zumindest in einem Fall dokumentierten suggestiven Fragecharakter,<sup>9</sup> der der Anlage der „offenen Frageform“ zuwiderläuft, erscheint Borries' Zuordnung der Antworten zu aus der Forschungstradition bekannten Deutungsmustern fragwürdig.<sup>10</sup> Noch mehr kommt das Hypothesentesten in seinen beiden

---

<sup>7</sup> BODO VON BORRIES, Das Mittelalter im Geschichtsbewusstsein von Jugendlichen, in: ROLF BALLOF (Hg.), Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit: Erträge des Kongresses des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands „Geschichte des Mittelalters im Geschichtsunterricht“. Quedlinburg 20.–23. Oktober 1999, 2003, S. 279–291.

<sup>8</sup> BORRIES, Mittelalter im Geschichtsbewusstsein (wie Anm. 7) S. 279.

<sup>9</sup> Die Frage „Was zu Rittern?“, BORRIES, Mittelalter im Geschichtsbewusstsein (wie Anm. 7) S. 281.

<sup>10</sup> Seine Schlussfolgerungen lauten etwa: „Das ist für mich eindeutig die aufklärerische These vom finsternen Mittelalter“; „Darin kann man das romantisch-katholische Bild vom ständisch-christlichen Ordo wiedererkennen“; „die romantisch-nationalistische Version von der ruhmreichen Ritter- und Kaiserzeit [ist] offensichtlich“; „Das lässt sich klar als die marxistische Vorstellung von der feudalistischen Klassengesellschaft entschlüsseln.“ Ganz ähnlich, aber etwas ausführlicher in BODO VON BORRIES, Zum Geschichtsbewusstsein von Normalbürgern. Hinweise aus offenen Interviews, in: KLAUS BERGMANN, ROLF SCHÖRKEN (Hg.), Geschichte im Alltag – Alltag in der Geschichte (Geschichtsdidaktik. Studien. Materialien 7) 1982, S. 182–209, hier S. 193f. Vollends ohne ausreichende empirische Grundlage erscheint schließlich dieses Statement: „Zugleich sind die jeweiligen Äußerungen stets typisch für Lebensgeschichte und Lebenslage der Befragten (z. B. Beruf, Bildung, Konfession)“, BORRIES, Mittelalter im Geschichtsbewusstsein (wie Anm. 7) S. 280 (Kursivdruck im Original wurde nicht übernommen). Zum letzten Punkt vgl. auch BORRIES, Geschichtsbewusstsein (wie eben) S. 193. Auch Borries'

quantitativen Untersuchungen zum Tragen. Sie enthalten fünf bzw. sechs Fragen und sollen zeigen, wie sehr (zunächst bei Schüler/innen in Ost- und West-Deutschland, dann in ganz Europa) gewisse Geschichtsbilder vorherrschen. Das Ergebnis seiner quantitativen Untersuchungen ist durchaus interessant: Ein eindeutiges Mittelalterbild fehlt. Positive und negative Aspekte koexistieren in der Sicht auf die Epoche. Mit zunehmendem Alter verdunkelt sich das Bild, Negatives überwiegt.

Es bleibt also auf dem Feld der „Rezeptionsgeschichte von unten“ noch Einiges tun. Es ist insbesondere zu fragen, was – jenseits der Bestätigung oder Falsifizierung von Einzelhypothesen und oder des Fortlebens überkommener Narrative – an Verborgenen zu Tage tritt, wenn man nach dem Schlagwort „Mittelalter“ fragt.<sup>11</sup> Vorliegende Arbeit möchte hierzu ihren Beitrag leisten.

Die Wahl fiel auf eine Online-Umfrage. Eine solche hat (ebenso wie Straßeninterviews, telefonische Erhebungen und andere Befragungsformen) ihre spezifischen Vor- und Nachteile, die an dieser Stelle nicht diskutiert werden müssen. Es genügt die Feststellung, dass diese Erhebung nicht den Anspruch einer endgültigen Klärung hat, sondern in Anbetracht ihrer Beschränktheit, was Fragen, Befragungsform und Publikum angeht, nur erste Anhaltspunkte liefern kann.

## **B. Der Fragebogen**

Die Anforderungen an die Gestaltung des Fragebogens gestalteten sich vielfältig und widersprüchlich. Die Befragung sollte in so viele Richtungen wie möglich gehen, dabei aber zugleich nicht zu lang sein. Die Fragen sollten spannend und ansprechend sein, dabei aber stets neutral und keineswegs tendenziös.

Hinsichtlich des Problems, ob man entweder mit vorgefassten Annahmen arbeitet, die es zu verifizieren oder zu falsifizieren gilt, oder möglichst offen an die Unternehmung herantritt, fiel der Entscheidung für einen Mittelweg: Es

---

Wertungen (wie „naiv“, „oberflächlich“, „unpolitisch“ oder auch „zutreffend“) hinterlassen einen etwas unangenehmen Nachgeschmack.

<sup>11</sup> Borries interessiert beispielsweise, ob der Investurstreit und das „Klassenkampfmodell“ genannt werden.

wird einerseits versucht, einige Hypothesen zu testen, die allerdings auf Aussagen auf verschiedenen Ebenen und auf verschiedenen Ansichten basieren. Andererseits soll an manchen Stellen bewusst offen gefragt werden, damit sich die Chance bietet, dass Dinge außerhalb des Vorangenen sichtbar werden.

Dem Arbeitsprozess unter diesen widersprüchlichen Prämissen ist ein Fragebogen entsprungen, der es sicherlich nicht als Musterbeispiel in ein Lehrbuch der Sozialforschung schafft, aber durchaus auf Zuspruch stieß und der Erkenntnis einiger interessanter Aspekte dienlich war.

Im Folgenden werden nur die wichtigsten Aspekte herausgegriffen und erläutert. Der vollständige Fragebogen findet sich im Anhang 1.

Auf der Eingangsseite wurden die Interessierten darüber belehrt, dass es sich nicht um einen Wissenstest handle, viel mehr ihre Meinung gefragt sei, und daher die Bitte ausgesprochen, das „Googeln“ zu unterlassen und stattdessen, die ureigene Sichtweise anzugeben.

Zunächst sollten die Teilnehmer Allgemeines über sich selbst Preis geben, nämlich ihre Geschlechtszugehörigkeit (wenn vorhanden), ihr Alter und ihre formale Bildung, bevor speziell das für die Fragestellung Relevante sondiert wurde: nämlich das Interesse für das Mittelalter auf einer vierstufigen Skala von „sehr“ über „etwas“ und „kaum“ zu „gar nicht“ und die Informationsquellen des Mittelalterwissens. Hierbei sollten die Teilnehmer bis zu drei Angaben aus einer Liste wählen oder etwas Sonstiges eingeben.

Sich *in medias res* stürzend zielte der Fragebogen an seiner „offensten Stelle“ auf das große Ganze: Die Befragten sollten „ohne langes Nachdenken“ eingeben, was ihnen als erstes zum Mittelalter einfällt. Erst hiernach gelangten sie auf die nächste Seite mit den ersten mittelalterspezifischen, geschlossenen Fragen. Der erste Fragekomplex war eine sogenannte „Matrixfrage“. Mit verschiedenen Aussagen konfrontiert, sollten die Teilnehmer jeweils „vollkommen“ oder „teilweise“ zustimmen oder ablehnen. Die Statements waren dabei absichtlich sehr bunt gemischt, enthielten Positives, Negatives und Neutrales, viele Klischees, aber auch Aussagen, die sich ähnlich in modernen Handbüchern finden könnten.

Die nächste Frage hatte eher assoziativen Charakter. Die Teilnehmer sollten bis zu drei Einträge auswählen, die ihnen „am ehesten“ zum Mittelalter einfallen. Hier ging es zunächst um die Kontrolle der offenen Eingabe, aber auch um die Überprüfung gewisser Stereotypen.

In die ähnliche Richtung ging die nächste Frage: Was prägt das Mittelalter und was nicht? Die Teilnehmer sollten aus Aussagen (teils konkreten, teils eher diffusen) auswählen, ob und wenn ja wie stark das angesprochene Phänomen in „ihr“ Mittelalter gehört. Absichtlich wurden abwegige Ausdrücke unter etablierte gemischt. Die „Entdeckung Amerikas“ beispielsweise ist ein bekanntes Schlagwort, eine „Entdeckung Afrikas“ dagegen nicht. Vielleicht, so die Überlegung, ließe sich so ermitteln, wie sehr ein Geschichtsbild von Schlagworten abhängt.

Bis hierhin war die Gestaltung der Fragen ziemlich „klassisch“. Nun wurde versucht, sich noch auf etwas andere Art dem Gegenstand zu nähern. Bei der nächsten Frage wurden die Teilnehmenden nicht nach einer Vorstellung gefragt, sondern sahen sich mit einer Aussagen konfrontiert und sollten einen Grund für diese liefern. Die Frage war: „Wenn wir heute an das Mittelalter denken, fallen uns unwillkürlich auch magische Dinge und Fabelwesen wie Drachen oder Kobolde ein.<sup>12</sup> Warum ist das nach Ihrer Meinung so?“ Zwar waren hier die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten in den Augen des Fragestellenden allesamt nicht unplausibel, doch zeigten unter den „anderen Gründen“, dass hier Einiges außer Acht gelassen wurde (siehe unten).

Die nächste Frage dagegen war hypothetisch und unreal: „Stellen Sie sich vor, es gäbe neue Erkenntnisse zum Mittelalter. Würde das Ihr Bild ändern?“ Die präsentierten Aussagen waren keineswegs tatsächliche Forschungsergebnisse, sondern ein bunter Strauß aus Sätzen verschiedener Sujets und Herkunft. Beispielsweise sollte getestet werden, wie weit verbreitet die These Heribert Illigs vom „erfundenen Jahrhundert“ und der Nicht-Existenz Karls des Großen ist.

Schließlich wurden die Teilnehmer zu einem historischen Vergleich aufgefordert. Wiederum bis zu drei Aspekte sollten ausgewählt werden, in denen sich nach ihrer Meinung die heutige Zeit am deutlichsten vom Mittelalter

---

<sup>12</sup> Im Fragebogen hatte sich leider ein Fehler eingeschlichen und statt „ein“ war „sein“ zu lesen.

unterscheidet. Angeboten waren dabei nicht Aussagen über das Mittelalter, sondern (vermeintliche) Fakten über die Jetzt-Zeit. Getestet werden sollte mithin, wie das Selbstbild unserer Epoche das Fremdbild prägt.

Nun war es Zeit für eine Art Fazit hinsichtlich der positiven oder negativen Bewertung des Mittelalters: Gefragt wurde, ob die Teilnehmer lieber heute oder damals leben würden, wenn sie vor der Wahl stünden. Die letzte Frage basierte darauf und war wiederum hypothetisch gestellt: „Angenommen Sie wären gezwungen im Mittelalter zu leben, könnten aber vor Ihrer ‚Umsiedlung‘ ins Mittelalter dort eine Sache abschaffen, was wäre das?“ Im Prinzip ging es hierbei nur um eine forcierte Akzentuierung: Was ist das, was heute lebende Menschen am Mittelalter am meisten (ver)stört und abschreckt?

Ganz am Ende fand sich in einem letzten Eingabefeld Platz für Sonstiges: „Was fällt Ihnen sonst noch zum Mittelalter ein?“

### **C. Das Teilnehmerfeld**

Die Möglichkeiten, ohne Budget und mit vertretbarem Zeitaufwand an eine ausreichende Anzahl an Teilnehmern einer Online-Umfrage zu kommen, sind begrenzt. Der Versuch, den Link über soziale Netzwerke, Bekannte und Foren zu verbreiten, brachte nur gut 140 ausgefüllte Bögen. Von Erfolg gekrönt war ein anderer Weg: auf eine Rundmail unter allen Angehörigen der Universität Tübingen (außer den Studierenden der Geschichte und Archäologie und den im Fachbereich Geschichtswissenschaft Beschäftigten) reagierten fast 2600 Personen.<sup>13</sup> Dies hat allerdings Konsequenzen: Das Publikum ist überdurchschnittlich jung und weitaus häufiger formal gebildet als das Mittelmaß der Bevölkerung in Deutschland.

Bevor wir uns näher mit dem Teilnehmerfeld befassen, muss ein Wort zu Filterung verloren werden. Keine der Fragen war „obligatorisch“, sodass sich Neugierige durch den Fragebogen „durchklicken“ konnten, ohne Antworten zu geben. Andere brachen die Befragung ab, einige füllten den Fragebogen so schnell aus, dass Zweifel an der Ernsthaftigkeit begründet sind. All diese

---

<sup>13</sup> Die Zahlen beziehen sich auf die Daten nach der Filterung.

Datensätze wurden automatisch mit der für die Umfrage verwendeten Software „SoSci Survey“ gefiltert.<sup>14</sup> Anschließend erfolgte noch eine manuelle Filterung. Gelöscht wurden zwei Datensätze mit unrealistischen Altersangaben (3 und 170). Diejenigen, deren Eingabe unter den sonstigen Quellen der Information auf einen fachnahen Hintergrund schließen ließ,<sup>15</sup> wurden in die Kontroll-Gruppe umsortiert (siehe unten). Es ergaben sich 2734 zu berücksichtigende Fragebögen.

Man kann davon ausgehen, dass die breite Masse derer ernsthaft an der Befragung teilgenommen hat, weil sich außer den erwähnten alle Altersangaben in einem realistischen Maß bewegen und die Zahl der Intersexuellen äußerst gering ist. (Wenn man davon ausgeht, dass nicht zu allzu großer Ernsthaftigkeit geneigte Teilnehmer stets die absurdest mögliche Antwort wählen, müsste das hier gewiss die Antwort „intersexuell“ sein. Deren geringe Zahl deutet darauf hin, dass tatsächlich nur Menschen, die sich intersexuell positionieren, diese Option gewählt haben.) Der eindeutigste Anhaltspunkt aber ist: In den freien Eingabefeldern finden sich ganz wenige Scherzantworten.<sup>16</sup>

Betrachten wir nun das Feld etwas näher, fällt zunächst auf, dass mit 58% deutlich mehr Personen weiblicher Geschlechtsidentität teilnahmen, gegenüber 41,7 %, die sich männlich positionieren. Die acht Intersexuellen (0,3 %) bilden eine Anzahl, die für Vergleiche innerhalb dieser Gruppe definitiv zu gering ist. Der hohe Frauenanteil erklärt sich wohl zu einem großen Teil durch die Zusammensetzung der Eingeladenen. Die Empfänger der Universitätsrundmail waren zu zirka 55 % weiblich. Die verbleibende Differenz lässt sich zumindest nicht mit dem Interesse am Befragungsgegenstand erklären, wie wir sehen werden: Männer interessieren sich mehr für das Mittelalter.

---

<sup>14</sup> Diese errechnet aus der Geschwindigkeit und der Zahl der fehlenden Antworten einen Indikator für die Datenqualität, nachdem gefiltert wird. Der Grenzwert betrug 100 Punkte, was dort als „Normale Filterung“ firmiert.

<sup>15</sup> Die Filterung kann natürlich nie vollständig sein (Ein Beispiel: Die Angabe „Fachliteratur“ reichte nicht zur Filterung. Diese kann ja auch der „interessierte Laie“ lesen, an den sich Fachbücher so gerne wenden.) und wurde nur auf die erste Frage angewendet. Bei anderen (offenen) Fragen wäre sonst die Gefahr zu groß, sich dem Vorwurf auszusetzen, Unliebsames auszusortieren. Nebenbei bemerkt fand sich bei den „Informationsquellen“ eine sehr sportliche Angabe: „eigenem Selbststudium fast sämtlicher quellen das MA betreffend“.

<sup>16</sup> Ein gelungenes Beispiel aus der letzten Frage: „Außer Dunkelheit? Ständig wurden Leute vom Kreuzzug überfahren, weil es noch keine Ampeln gab und das Andreaskreuz nicht mit Bahnübergängen in Verbindung gebracht wurde. Das ist das erste Mal, dass ich an so einer Umfrage teilgenommen habe. Krieg ich jetzt ein Snickers?“

Vielleicht lässt sich der höhere Frauenanteil darauf zurückführen, dass unter Frauen eine höhere Neigung besteht, an derlei Erhebungen mitzuwirken.

Wie bereits erwähnt, erreichte die Umfrage vor allem Studierende, mithin junge Menschen. Der Altersdurchschnitt liegt bei 27,4 Jahre. Der (in solchen Belangen aussagekräftigere) Median gar bei 24. Allerdings war die Hälfte nicht bereit, ihr Alter zu nennen.<sup>17</sup>

Wie erwartet besteht der Teilnehmerkreis fast ausschließlich aus Akademiker\_innen. Darunter macht die Gruppe der Abiturienten ohne abgeschlossenes Studium (63,9 %) die Mehrheit aus, gefolgt von Menschen mit Studienabschluss (23,9 % – hier wurde bei der Fragestellung nicht zwischen Bachelor und Master bzw. den entsprechenden Abschlüssen differenziert) und den Promovierten (7,2 %). Die Fachhochschulreife fällt kaum ins Gewicht (1,7 %). Das eklatante Missverhältnis wird erst im Kontrast deutlich. Diejenigen, die einen mittleren Abschluss erreichen haben, machen mit 2,4 % immerhin noch eine messbare Größe aus. Die Anzahl der Teilnehmer mit Hauptschulabschluss und ganz ohne Schulabschluss ist verschwindend gering (0,4 und 0,5 %).<sup>18</sup>

Ein Interesse der Teilnehmenden am Befragungsgegenstand war zwar durchaus gegeben. Die oft beobachtete Mittelalter-Begeisterung bestätigt der Stichprobenraum aber nicht generell. Mehr als die Hälfte interessiert sich „etwas“ für das Mittelalter (51,5 %), gegenüber einem knappen Drittel (28,7 %), das sich „kaum“ interessiert. Immerhin 13,9 % interessieren sich „sehr“ für das Mittelalter. Das negative Extrem ist zugleich die seltenste Antwort: Nur 5,9 % interessieren sich „gar nicht“ für die Zeit zwischen 500 und 1500.

Interessant ist, dass zwischen dem Mittelalterinteresse und dem Geschlecht der Befragten eine signifikante Korrelation zu eruieren ist: Männer interessieren sich mehr für das Mittelalter. Die Differenzen sind nicht enorm, aber evident.<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> Vielleicht wurde das Eingabefeld schlichtweg übersehen. Aus mir unerfindlichen Gründen erhielt die Frage nach dem Alter von der Software keine Nummer.

<sup>18</sup> Unter letzteren sind noch mindestens drei Minderjährige abzuziehen.

<sup>19</sup> Unter den Frauen interessierten sich 11,0 % sehr für das Mittelalter, 48,2 % etwas, 33,1 % kaum und 7,7 % gar nicht. Bei den Männern 17,8 % sehr, 55,9 % etwas, 22,9 % kaum und 3,5 % gar nicht. Das sind natürlich Selbsteinschätzungen und es mag sein, dass nicht das

Eine erste Überraschung bieten die Antworten auf die Frage nach den Quellen, aus denen sich das Wissen um jene ferne Epoche speist. Eine deutliche Mehrheit (53,8 %) gibt an, einen Teil aller Informationen im Schulunterricht erhalten zu haben. Der (auch in den Antworten) oft kritisierte Schulunterricht vermag also zumindest in den Augen der Betroffenen als Wissensbasis dienen. Zu beachten ist hier allerdings das geringe Durchschnittsalter. In der Tat geben bei den Bis-18-Jährigen fast 90 % die Schule als Informationsquelle an, bei den 19- bis 29-Jährigen noch 58,2 %. Der Unterschied zu den Älteren wird ersichtlich, wenn man bei 29 eine Grenze zieht. Bis einschließlich diesem Lebensalter gaben 59,8 % die Schule an, bei Über-30-Jährigen nur noch 40,4 %. Geradezu frappierend ist die Korrelation mit dem Mittelalterinteresse: Während 80,9 % derjenigen, die sich „gar nicht“ für das Mittelalter interessierten, den Schulunterricht angaben, sind es bei den „sehr“ am Mittelalter Interessierten gerade einmal 22,4 %. Gegen den eigenen Willen wird nach Ende der Schulzeit offenbar niemand mehr mit Mittelalterlichem behelligt.

Sehr hoch ist mit 44,8 % auch die Zahl der TV-History-Dokumentations-Konsument\_innen. Der tatsächliche Einfluss solcher Formate ist also enorm. Das Interesse an TV-Features steigt moderat in Korrelation zum allgemeinen Mittelalterinteresse an. Direkt gefolgt wird das Fernsehen von Romanen (39,9 %. Hier waren die Antworten stark geschlechtsspezifisch geprägt. 48,4 % der Frauen, aber nur 28,7 % der Männer lesen Mittelalter-Romane.) und dahinter den Spielfilmen (31,6 %). Bei Letzterem war mit mehr zu rechnen. Das Faktum wirkt noch überraschender, wenn man einbezieht, dass sich Sachbücher mit 26,6 % den fiktionalen Bewegtbildern nur knapp geschlagen geben müssen. (Wenig überraschend werden Sachbücher vor allem von Sehr-Mittelalter-Interessierten gelesen. Hier gaben 51,8 % deren Lektüre an, während es bei den „gar nicht Interessierten“ nur 6,8 % waren). Etwa gleichauf liegen Internetinformationsangebote (22,4 %. Männer zeigten hier größere Affinität: 31,4 % der Männer gegenüber 15,9 % der Frauen gaben an, hieraus Informationen zu beziehen.) und Mittelalter-Veranstaltungen (21,6 %). Eine gewisse Verbreitung finden noch Zeitschriftenartikel (14,4 %). Immerhin 13,6 % sprechen mit anderen über das Mittelalter. Computerspiele (9,5 %) spielen eine untergeordnete Rolle (Auch hier bestätigen sich Geschlechter-

---

Interesse verschieden ist, sondern viel eher dessen Beurteilung. Vielleicht schätzen Frauen und Männer ihr Interesse unterschiedlich ein.

klischees: Nur 2,8 % der Frauen gaben elektronische Spiele an, aber 18,6 % der Männer.), Comics gar keine (0,8 %).

Unter den Nennungen bei „Sonstiges“ werden recht häufig Museen, Ausstellungen und Besichtigungen historischer Orte genannt. Daneben durchaus auch persönliche Bindungen wie „mein Freund, der Geschichtsstudent“, „Eltern“, „Aus Berichten eines Bekannten, er war Archäologe (leider 2005 verstorben)“ o. ä.

Klar ersichtlich ist, dass unter den Befragten die Zahl der unterschiedlichen Informationsquellen recht hoch ist. (Dazu passt auch, dass in der Eingabe bei „Sonstiges“ in einem Fall Kritik an der Beschränkung geübt wurde: „Wenn ich mich für etwas sehr interessiere, beziehe ich mein Wissen aus mehr als nur drei Quellen. Die Beschränkung auf max. drei Quellen ist deshalb total bescheuert!“) 86,6 % schöpften hier die gesamte gestattete Auswahl von drei Möglichkeiten aus. Wenig überraschend steigt die Anzahl der gewählten Informationsquellen mit dem Mittelalterinteresse.

#### **D. Analyse der Ergebnisse**

Im Folgenden sollen in einem im Wesentlichen nach der Chronologie der Fragen geordneten Durchgang die Ergebnisse analysiert und bewertet werden. Die Interpretation der Antworten auf die offenen Fragen erfolgt dabei in einer Art „quantitativ-qualitativen Mischanalyse“ die sicherlich in keinem Lehrbuch steht, aber dem Auswertenden adäquat erschien, weil mit ihr sowohl hervorstechende Einzelphänomene als auch die Gesamtmelange gewürdigt werden kann.

Die erste inhaltliche Frage war zugleich die offenste.<sup>20</sup> Der Aufforderung an die Teilnehmenden, ihre erste Assoziation zur Thematik „Mittelalter“ zu verbalisieren, kam eine erstaunlich hohe Anzahl nach. Nur 62 schrieben nichts

---

<sup>20</sup> Die Ergebnisse sämtlicher Eingabefelder wurden gesondert behandelt. Eine Filterung nach Angaben wie Alter, Geschlecht oder Interesse unterblieb dabei. Die Gefahr der Identifizierbarkeit wäre ansonsten zu hoch, weil sich in den Textfeldern durchaus persönliche Angaben finden wie (bei Frage 4 „Herkunft der Kenntnisse“ unter „Sonstiges“): „Mein Mann hat Geschichte studiert, der 10-jährige Sohn ist sehr geschichtsinteressiert“. Aus dem nämlichen Grund enthalten die Rohdaten nicht die Texte der Eingabefelder. Diese finden sich alphabetisch sortiert im Anhang.

ins Eingabefeld. Nur 2 % (56) gaben an, ihnen falle gar nichts ein. Das heißt: Fast jede und jeder hat ein Bild, eine Vorstellung vom Mittelalter, kann mit „Mittelalter“ etwas anfangen. Allerdings korreliert dieser Befund – auch das wenig überraschend – mit dem Mittelalterinteresse: 9,3 % derjenigen, die sich „gar nicht“ für das Mittelalter interessierten, fiel spontan nichts ein.

Zwei Dinge springen bei der Lektüre der Spontanergüsse ins Auge: Zum einen ist das Bild sehr heterogen. Die fast 2700 Antworten lassen sich nicht unter wenigen Schlagworten subsumieren. Andererseits scheinen sich Vorurteile über Klischees zu erfüllen: Die in der Fachwissenschaft über gängige Mittelalter-Imaginationen herrschenden Vorstellungen finden in den Nennungen der Befragten erstaunlichen Rückhalt. Finsternis, Schmutz, Pest, Hexen, Burgen und vor allem Ritter werden äußerst häufig in verschiedenen Formulierungen vorgebracht.

Teilweise sind die freien Assoziationen sehr konkret, einzelnen Antwortenden fielen keine Schlagwörter, sondern ganze Szenen ein. Beispiele dafür: „Rauchende Feuer und den Geruch von frisch gegerbtem Leder“, „Ritter, die an einer großen Tafel sitzen und mit den Fingern von Blechgeschirr essen ...“, „Pferdekutschen auf engen Backsteinwegen mit Abwasserkanälen auf beiden Seiten.“, „... eine Magd, die Gänse vor sich hertreibt, im Hintergrund Fachwerk“, „Gigantische Märkte, laut, überfüllt mit Dieben auf matschigem Boden und es ist immer jemand betrunken und ein Frau sitzt auf dessen Schoß“.

Auf der anderen Seite findet sich durchaus Hochtrabendes. Etwa eine Teil-epoche („An das Hochmittelalter“), oder Formulierungen wie „an die langen Linien, die sich bis heute erkennen lassen“, Exotisches: „ontologischer Gottesbeweis“.

Auch wird das Mittelalter manchmal nicht positiv, sondern negativ, durch das Fehlen von heute Bekanntem charakterisiert: „keine Elektrizität, bloß kein Zahnweh bekommen“ oder „keine Technologie im heutigen Sinne (Elektronik etc. ...)“.

Nicht völlig selten wird ein vermeintliches Mittelalterbild kritisch reflektiert: „finster‘ ach nein, stimmt ja gar nicht!“, „das ‚dunkle‘ Mittelalter, das gar nicht so ‚dunkel‘ (i. S. v. fortschrittsfeindlich) war“, „das verschrobene Bild, welches man von der Zeit hat“, „Dass das Finstere Mittelalter gar nicht immer

so finster war“, „dass es das finstere Mittelalter nicht gibt“. Es offenbart sich durchaus auch Abwägendes: „Dass es so unterschiedliche Sichtweisen darauf gibt. Auf der einen Seite die des schönen, romantisierten Mittelaltermarktes (die im jetzt auch sehr schön auszuleben ist), auf der anderen Seite die von Schmutz, mangelnder Technik und Medizin, raue Sitten und der Herrschaft und Ausbeutung des Volks durch den Adel und der Kirche.“ Das ist in etwa das, was Otto Gerhard Oexle mit seinem berühmten Diktum vom „entzweiten Mittelalter“ meinte.<sup>21</sup>

Die Antworten enthalten durchaus auch – aus fachwissenschaftlicher Sicht – Epochenfremdes: „das Parfüm“ wird zweimal genannt (die Geschichte spielt im 18. Jahrhundert), auch der Dreißigjährige Krieg wird mehrmals angeführt, dazu die „Giutine“ oder „Marie Antoinette“.

Wertungen sind relativ selten, aber immer interessant, wenn sie vorkommen. Man liest da Dinge wie „Freiheit“, aber auch „religiös motivierte ‚dummheit‘“ und (öfter) die „(...) Kirche als hohe Institution mit zuviel Macht“. Selten sind regionale Differenzierungen: „Inquisition in Europa und Golden Ages im Orient“.<sup>22</sup>

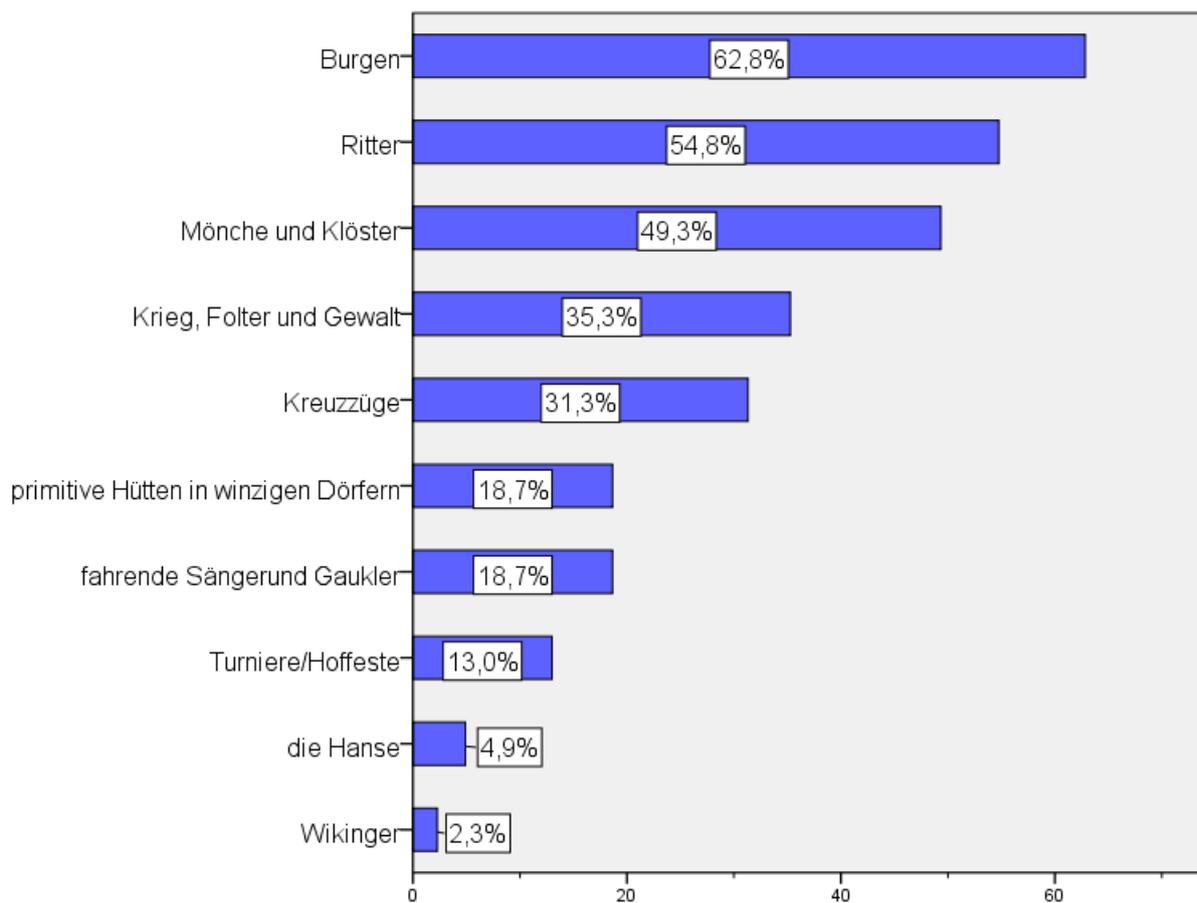
Es folgte die Frage nach den Assoziationen aus einer Liste von zehn Phänomenen. (Bis zu drei Schlagwörter konnten geklickt werden.) Es zeigte sich, dass die in den Teilnehmern geweckten Vorstellungen vielfältig waren. 93,5 % aller Befragten wählten drei Assoziationen (und zwar unabhängig vom Mittelalterinteresse).

Auf nachfolgender Grafik ist zu sehen, was die Befragten von den zur Auswahl gestellten Schlagwörtern wählten.

---

<sup>21</sup> OTTO GERHARD OEXLE, Das entzweite Mittelalter, in: GERD ALTHOFF (Hg.), Die Deutschen und ihr Mittelalter: Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter (Ausblicke. Essays und Analysen zu Geschichte und Politik) 1992, S. 7–28.

<sup>22</sup> Manches unter den Antworten bleibt auch rätselhaft: „(...) Ausrottung ganzer Völker auf allen Kontinenten durch selbsternannte ‚zivilisierte Europäer‘, Geschichtsfälschung.“ Welche Ausrottung? Spielt das auf Kolonialismus an? An welche Geschichtsfälschung ist gedacht? „(...) teilweise fortschrittlicheres Frauenrecht als heute (...)“ – Worauf sich das bezieht, wüssten wir gerne näher.



Burgen und Ritter sind die einzigen mehrheitsfähigen Mittelalterphänomene in der Liste.

Gegenüber dem freien Eingabefeld fällt sodann auf, dass „Mönche und Klöster“ dort geringer repräsentiert waren. Offenbar bedurfte es hier einer entsprechenden Ansprache, die dann aber doch starke Assoziationen weckte. Die Wikinger sind (wie auch in der Texteingabe) wider Erwarten selten (sogar noch seltener als die Hanse) im Mittelalterbild vertreten.<sup>23</sup> Interessierte denken eher als die Nicht-Interessierten an die „Kreuzzüge“. Bei „Mönche und Klöster“ ist der Unterschied insgesamt sehr deutlich. Die Desinteressierten assoziieren eher als die Interessierten „Ritter“, „Krieg, Folter und Gewalt“ und „primitive Hütten in winzigen Dörfern“. Die beiden Letzteren sind die einzigen klar negativen Gesichtspunkte auf der Liste. Weniger Interessierte

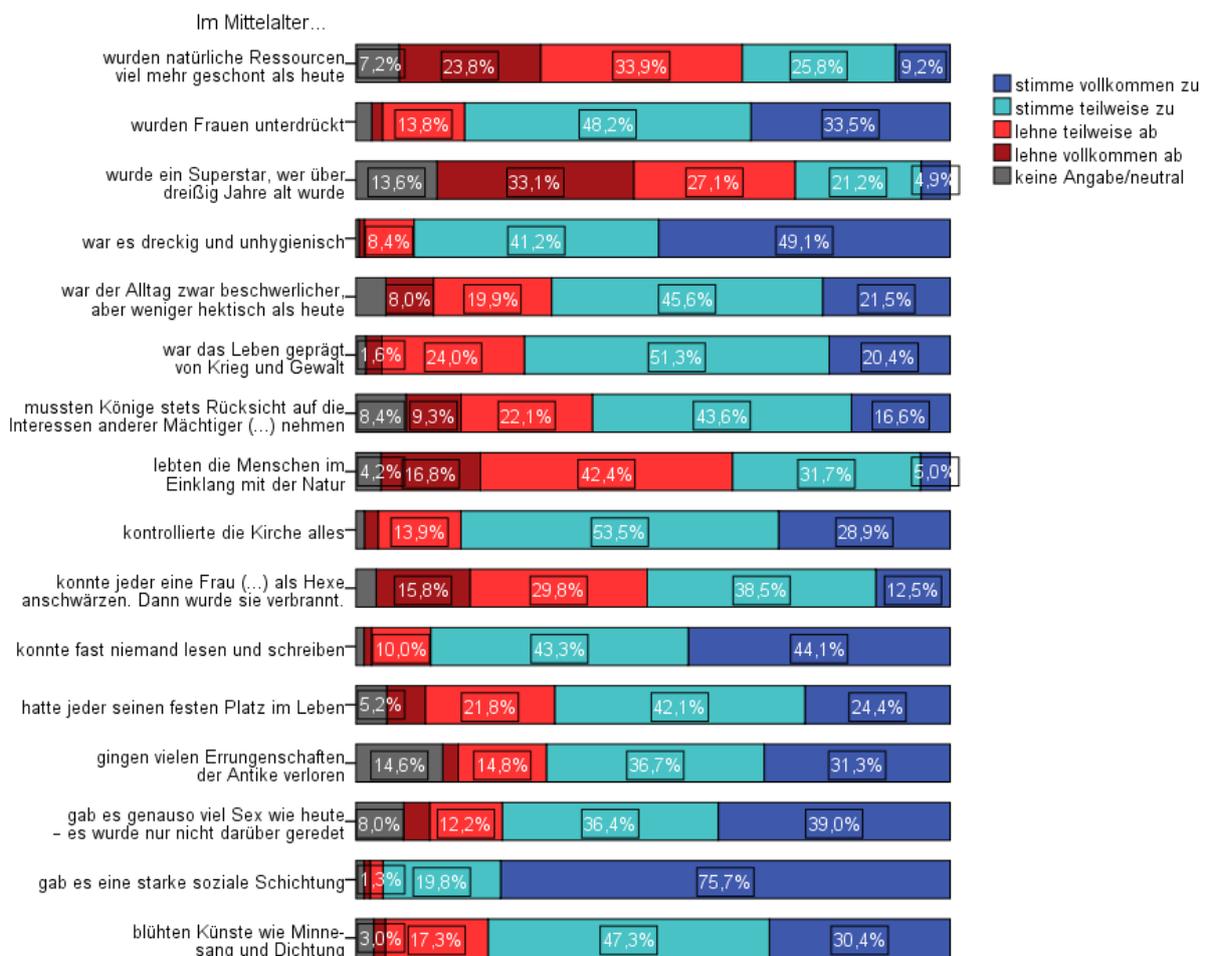
<sup>23</sup> Womöglich liegt das daran, dass das Phänomen der Wikinger epochenlos ist, weil die Wikinger „überall sind“, DANIEL FÖLLER, Die Wikinger und ihre Schiffe, in: JOHANNES FRIED, OLAF B. RADER (Hg.), Die Welt des Mittelalters: Erinnerungsorte eines Jahrtausends, 2011, S. 167–179, hier S. 179.

scheinen ein weniger positives Mittelalterbild zu haben. Insgesamt kommt das Negative in dieser Auswahl aber relativ wenig zum Tragen.

An die „Hanse“ denkt fast niemand, aber wenn, dann sind es doch eher die Interessierten.

Manches dagegen ist stabil: Das Denken an „Burgen“ findet sich quer durch die Bank.

Nach den Fragen nach Assoziationen ging es an Bewertungsfragen. In einer klassischen Matrixfrage wurden den Teilnehmenden Aussagen vorlegt, um deren Bewertung gebeten wurde. Die folgende Grafik zeigt die Zustimmungswerte:<sup>24</sup>



<sup>24</sup> Bei mehreren Antwortgrößen ist eine Sortierung nach Wert nicht möglich. Diese Schaubilder sind daher – recht willkürlich – absteigend alphabetisch geordnet.

Hier zeigt sich zum ersten Mal, wie wenig eindeutig „das“ Mittelalterbild ist. Manche Aussagen werden sehr einhellig bejaht (Existenz starker sozialer Schichtung, mangelnde Hygiene), andere wurden sehr unterschiedlich bewertet.<sup>25</sup>

Mehrheitlich mit Vorbehalten, dafür aber deutlich, wird der Kirche eine große Macht zugeschrieben. Man setzt die christliche Glaubensorganisation des Mittelalters mithin zwar nicht mit totalitären Systemen gleich, als dominierenden Faktor erkennt man sie aber sehr wohl.

Kontrovers bewertet wurden die „Umwelt“-Aussagen, sie fanden insgesamt beide keine Mehrheit, unter Männern war die Ablehnung allerdings etwas größer. 35,4 % der Frauen gegenüber 26,7 % der Männer stimmen teilweise der Aussage zu, die Menschen damals hätten im Einklang mit der Natur gelebt. 12,7 % der Frauen, aber 22,1 % der Männer lehnen die Aussagen vollkommen ab. 28,6 % der Frauen erkannten teilweise einer Ressourcenschonung im Mittelalter, gegenüber nur 22,0 % der Männer. 30,6 % der Männer gegenüber 18,7 % der Frauen lehnen das vollkommen ab.

Bei anderen Fragen ist es wiederum das Mittelalterinteresse, das seinen Einfluss zeigt. Die Abhängigkeit ist noch deutlicher als oben bei der Begriffsassoziation. Das zeigt sich bereits bei den neutralen Antworten, bei denen generell gilt: Je weniger Interesse am Mittelalter, desto eher die Neigung mit „neutral“ zu antworten. Mit dem Interesse steigt offenbar der Mut, Stellung zu beziehen. Die Aussage „Im Mittelalter gingen vielen Errungenschaften der Antike verloren“ etwa bewerteten 14,6 % als „neutral“. Bei den „gar nicht Interessierten“ aber 30,9 %, bei den „sehr Interessierten“ nur 4,2 %. Die Zustimmung steigt dann mit dem Interesse.

Menschen mit „mehr Interesse“ am Mittelalter werten differenzierter, was deutlich an den Zahlen zur Aussage „Im Mittelalter war es dreckig und unhygienisch“ erkennbar ist. Diese fand insgesamt große Zustimmung, sodass kaum jemand sie vollkommen ablehnte (0,9 %). Aber je mehr Interesse am Mittelalter, desto eher wird die Aussage „teilweise“ zurückgewiesen. Am

---

<sup>25</sup> Der Art der Fragestellung mag es geschuldet sein, dass keine Aussagen sehr eindeutig abgelehnt wurde. Die deutlichste Zurückweisung erfuhr eine These, die Mel Gibson im Making of seines Films „Braveheart“ (1995) in Bezug auf das 13. Jahrhundert aufstellte: „If you live pass the age of thirty you know you're a superman.“ (In der DVD-Version von 2000 in der Dokumentation „A Filmmaker's Passion“ bei 12:59).

deutlichsten ist der Zusammenhang bei „stimme vollkommen zu“, „stimme teilweise zu“. Beides zusammen erhält eine überwältigende Mehrheit. Aber die „sehr“ und „etwas Interessierten“ waren zwischen „teilweise“ und „vollkommener“ Zustimmung unentschieden (43,3 % zu 41,7 % bzw. gar 45,9 % zu 44,0 %), die „gar nicht Interessierten“ stimmten mehrheitlich „vollkommen“ zu: 60,5 % zu 32,7 %. Das heißt, nicht jeder Interessierte wollte die Aussagen in ihrer Pauschalität so gelten lassen.

Auch die Einschätzung des Statements „Im Mittelalter mussten Könige stets Rücksicht auf die Interessen anderer Mächtiger wie Herzöge, Grafen, Bischöfe etc. nehmen“ (Mithin etwas, das moderne Forschung ja betont.<sup>26</sup>) korreliert evident mit dem Interesse am Mittelalter: Je mehr Interesse, desto mehr Zustimmung. (Weniger Interessierte neigten auch hier dazu, die Aussage mit „neutral“ zu beantworten.) Bei der (bewusst provokant formulierten) These „konnte jeder eine Frau, gegen die er Aversionen hegte, als Hexe anschwärzen. Dann wurde sie verbrannt“ verhielt es sich umgekehrt: Je mehr Interesse, desto mehr Ablehnung.

Wir halten als erstes Zwischenergebnis fest, dass das Interesse am Mittelalter gehörigen Einfluss hat, aber durchaus nicht immer mit den gegebenen Antworten korreliert. Oft ergibt sich auch keine eindeutige Tendenz. Das zweite Zwischenergebnis ist die zwar triviale, aber festzuhaltende Erkenntnis, dass das Mittelalter in den Augen der Befragten sowohl positive als auch negative Aspekte hat. Das Mittelalter ist keine amorphe Masse ohne unterscheidbare Inhaltskomponenten, sondern eine zeitliche Entität mit unterschiedlichen Charakteristika unter unterschiedlichen Gesichtspunkten.

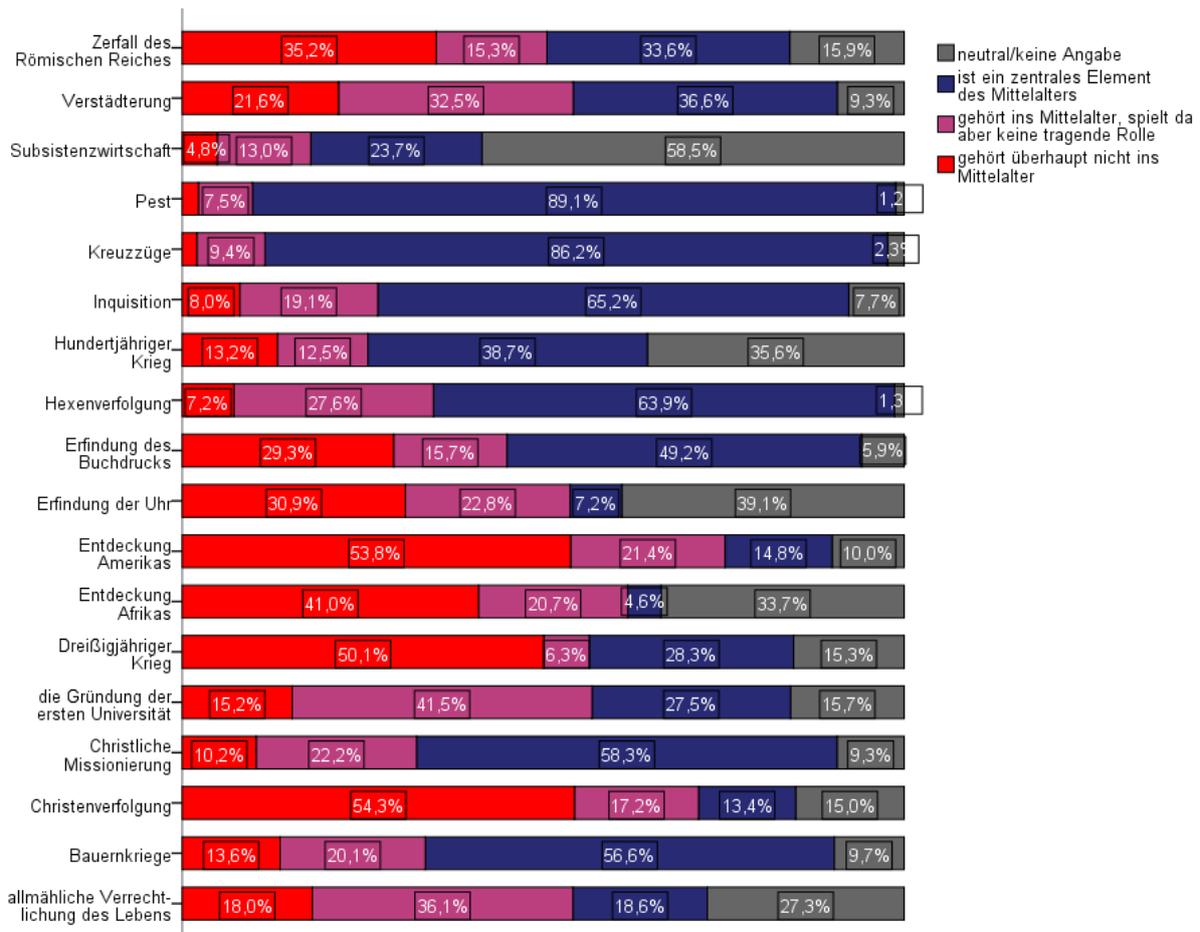
Die nächste Frage hat womöglich – obwohl es noch einmal verneint wurde – am ehesten den Eindruck eines Wissenstests hervorgerufen.<sup>27</sup> „Was gehört ins Mittelalter?“ wurde gefragt. Das sind die Resultate:

---

<sup>26</sup> Zu nennen hier in erster Linie die Dissertation von JUTTA SCHLICK, *König, Fürsten und Reich (1056–1159) Herrschaftsverständnis im Wandel*, 2001. Vgl. aus der reichhaltigen Literatur weiterhin etwa BERND SCHNEIDMÜLLER, *Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter*, in: PAUL-JOACHIM HEINIG, SIGRID JAHNS, HANS-JOACHIM SCHMIDT, RAINER CHRISTOPH SCHWINGES, SABINE WEFERS (Hg.), *Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw*, 2000, S. 53–87.

<sup>27</sup> „Es sei noch einmal betont, dass es kein Wissenstest ist. Auch unter Spezialisten herrscht Uneinigkeit, was ins Mittelalter zu rechnen ist“ stand über den Aussagen.

## CHRISTIAN SCHWADERER: Das populäre Mittelalterbild



Wie erfolgreich es der „Pest“ gelingt, sich in den Vordergrund zu drängen, verwundert. Mit solchen Zustimmungsraten (die bei jeder politischen Abstimmung stutzig machen würden) war hier nicht zu rechnen. Die Eminenz der nur knapp dahinter folgenden „Kreuzzüge“ mag sich aus der im politischen Diskurs erklären. Nicht nur im Zusammenhang mit Irak- und Afghanistan-Krieg und der Auseinandersetzungen mit gewaltbereiten Strömungen innerhalb des Islam fällt jenes Stichwort schnell.<sup>28</sup> Aber das mag Spekulation sein.

Im Übrigen ist das Bild sehr geteilt.

Betrachten wir hier sodann die Werte zu „neutral/keine Angabe“, wird schnell ersichtlich, dass insgesamt betrachtet ein nicht unerheblicher Anteil keine Einschätzung abgeben wollte. Durchschnitt und Spitzenwerte sind deutlich

<sup>28</sup> Als Beleg mag die Empfehlung genügen, bei „Google News“ nach „Kreuzzug“ und „Kreuzzüge“ zu suchen.

höher als bei der Frage zuvor. Schlagwörter scheinen – so können wir folgern – schwieriger einzuordnen als Aussagen. Sehr signifikant jedenfalls ist, dass sich Frauen merklich seltener ein Urteil zutrauen als Männer. Beispielsweise zeigt sich dies beim Hundertjährigen Krieg. 43,7 % der Frauen wollten hier kein Statement abgeben, bei den Männern waren es nur 24,6 %. Am deutlichsten aber ist es bei der Christenverfolgung zu sehen. 20 % der Frauen wollen hier nicht urteilen, nur 8 % der Männer. Wenn man zum Ausschluss von Verzerrungen nur die Gruppe derjenigen heranzieht, die sich „etwas“ für das Mittelalter interessieren, Abitur als höchsten Abschluss erreicht haben und zwischen 19 und 29 Jahre alt sind, wird der Unterschied sogar noch krasser: 21,1 % der Frauen sehen sich hier nicht zu einem Urteil berufen, während nur 5,1 % der Männer sich einer Meinung enthalten.<sup>29</sup>

Die Abhängigkeit vom Mittelalterinteresse ist allerdings noch deutlich höher. Beispielsweise ist die Unsicherheit beim nichtetablierten Ereignis „Entdeckung Afrikas“ unter den Nicht-Interessierten extrem hoch: 51,6 % enthielten sich. Das eher im Fachdiskurs zu suchenden „Verrechtlichung des Lebens im 12. Jahrhundert“ ist ebenfalls ein Stichwort mit einer großen Zahl an Indifferenten.<sup>30</sup> 42 % der „gar nicht Interessierten“ konnte hiermit nichts anfangen. Unter den „sehr Interessierten“ 19 %. Auffällig scheint, dass sich unter den gegebenen Einschätzungen nur die erste Antwortmöglichkeit, nämlich „ist ein zentrales Element des Mittelalters“ stark unterscheidet. Hier kreuzten 29 % der „sehr Interessierten“, aber nur 7,4 % der „gar nicht Interessierten“ an, „gehört ins Mittelalter, spielt da aber keine tragende Rolle“ bewegt sich um 36 %, „gehört überhaupt nicht ins Mittelalter“ um 18 %.

Fehlendes Einordnungsvermögen zeigt sich beim Terminus „Subsistenzwirtschaft“ am deutlichsten.<sup>31</sup> Dieses Stichwort scheint vielen unbekannt zu sein. Mehr als die Hälfte wählte hier „neutral“, unter den „gar nicht Interessierten“ mehr als zwei Drittel. Von den zu einer Antwort Bereiten

---

<sup>29</sup> Die absoluten Zahlen sind hier zwar sehr klein. Nach dem Chi-Quadrat-Test besteht jedoch ein signifikanter Zusammenhang.

<sup>30</sup> Siehe etwa JÖRG OBERSTE, Visitation und Ordensorganisation. Formen sozialer Normierung, Kontrolle und Kommunikation bei Cisterziensern, Prämonstratensern und Cluniazensern (12.–frühes 14. Jahrhundert) (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 2) 1996, S. 15f.

<sup>31</sup> Bei der „Erfindung der Uhr“ ist dem Fragesteller ein Lapsus unterlaufen. Gemeint war „die Erfindung der mechanischen Uhr“. Vielleicht rührt das uneindeutige Meinungsbild aus der daraus resultierenden Unsicherheit.

haben die „sehr Interessierten“ die Eigenbedarfsproduktion zu 30 % als „zentrales Element“ erkannt, von den „gar nicht Interessierten“ nur 15,4 %.

Warum die „Bauernkriege“ wesentlich mehr Zustimmung erhielten als der „Hundertjährige Krieg“ mag unter anderem am Plural liegen. Der macht die Schlagwortzuordnung schwieriger und die Assoziationen diffuser. Womöglich dachten die Befragten – unabhängig vom Wissen – gar nicht so sehr an den Bauernkrieg von 1525, sondern an irgendwelche Kriege gegen (oder mit?) Bauern.

Der Hundertjährige Krieg seinerseits ist wiederum ein Fall, bei dem die Interessens-Lager weit auseinanderdrifteten. 35,6 % wählten „neutral“, unter den „gar nicht Interessierten“ war es gar die Hälfte, bei den „sehr Interessierten“ immerhin noch 21,2 %. Die Interessierten billigen dem Hundertjährigen Krieg dann eher eine „zentrale Rolle“ zu. Zu 50 % bei den „sehr Interessierten“, zu 28,7 % bei den „gar nicht Interessierten“.

Zwar findet sich eine deutliche Mehrheit für die Hexenverfolgung: 63,9 % sehen sie als „zentrales Element“. Aber auch hier sehen wir Interessensverschiebungen: Bei den „sehr Interessierten“ sind es 51,6 %, bei den „kaum“ und „gar nicht Interessierten“ knapp 75 %. Mit zunehmendem Interesse verschiebt sich die Meinung zu „gehört ins Mittelalter, spielt da aber keine tragende Rolle“ und kaum zu „gehört überhaupt nicht ins Mittelalter“.

Mit dem Stichwort „Christenverfolgung“ konnte einige Menschen nichts anfangen. Insgesamt 15 %, unter den „gar nicht Interessierten“ 27,5 %, bei denjenigen, die sich „sehr interessieren“ immerhin 10,6 % wollten oder konnten keine Einschätzung geben. Es zeigt sich sehr eindeutig, dass die Interessierten die Christenverfolgung deutlich seltener dem Mittelalter zuordnen als die Desinteressierten: 61,9 % der „sehr Interessierten“ weisen den Begriff für das Mittelalter zurück. Dem stehen 40,6 % der „gar nicht Interessierten“ gegenüber. Beim Dreißigjährigen Krieg ergibt sich ein ähnliches Bild. Hier hatten mehr Leute eine Meinung, die Unterschiede „sehr interessiert“/„gar nicht interessiert“ sind bei der Ablehnung sogar noch größer: 63,5 % zu 38,9 %.

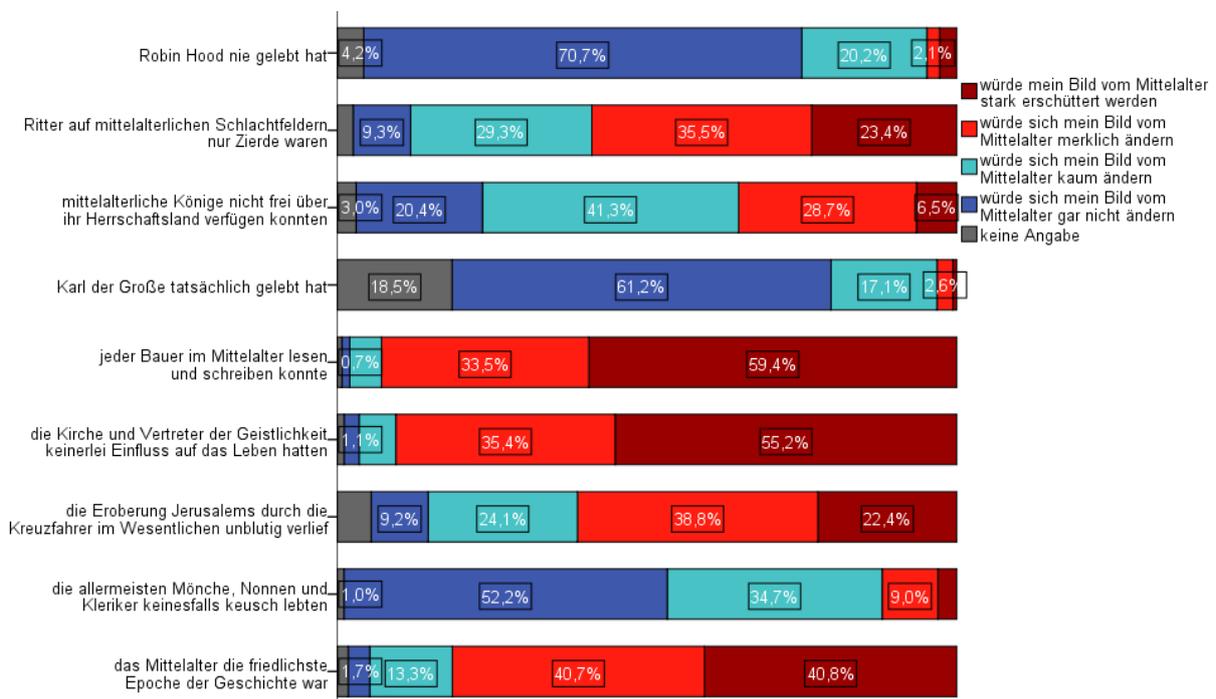
Die Gründung der ersten Universität ist für mehr als ein Drittel der „sehr Interessierten“ ein „zentrales Element“, aber nur für 16,7 % der „gar nicht

Interessierten“. Auch hier war die Zahl der Neutralen relativ hoch. Offenbar sind Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte noch immer klassischer Bildungsinhalt für diejenigen, die sich dafür interessieren.

Auch hier gab es allerdings Begriffe, die innerhalb der Interessensunterschiede ziemlich stabil blieben. Nicht nur bei der bereits erwähnten Pest, sondern auch bei der Erfindung des Buchdrucks.

Quer durch die Interessensintensität uneins sind sich die Befragten beim „Zerfall des Römischen Reiches“. Hier wählten nur 15,4 % „gehört ins Mittelalter, spielt da aber keine tragende Rolle“. Der Rest der Entschlossenen ist gespalten: Allerdings steigt mit dem Interesse die Tendenz, den Zerfall des Römischen Reiches im Mittelalter zu verorten.<sup>32</sup>

Nachdem nun mit ziemlich vielen Zahlen der Einfluss des Interesses auf Einschätzungen herausgearbeitet wurde, kommen wir zur Bewertung der hypothetischen Änderungen: „Wenn die Forschung herausfände, dass ...“



<sup>32</sup> Eine Überprüfung, ob sich bei einem solch gespaltenen Bild eruieren lässt, welche Meinung woher stammt, führte zu keinem Ergebnis. Es lassen sich keine eindeutigen Korrelationen zu den abgefragten Informationsquellen zum Mittelalter erkennen.

Innerhalb der Interessensschichtung ergeben sich relativ geringe Unterschiede, die Meinungen sind hier insgesamt gesehen stabil. Auch die Neutralen sind – von einer Ausnahme abgesehen – eine kleine Minderheit, sehr viele trauten sich eine Meinung zu. Dieser Umstand mag darauf zurückzuführen sein, dass die Teilnehmenden bei einer so gestalteten Fragestellung vollständig von einem möglichen „Wissensdruck“ befreit sind. Hypothetische Fragen können mithin ein für die „Messung“ des Mittelalterbildes geeignetes Instrument sein.

Ein Ergebnis ist offensichtlich: Offenbar wenig Verbreitung und Akzeptanz fanden die Thesen Heribert Illigs.<sup>33</sup> In der offenen Frage zum Schluss wird nur einmal positiv darauf verwiesen: „Dass ein Papst oder König (dessen Name ich vergessen habe) gut 100 Jahre dazu erfunden haben soll, um im neuen Jahrtausend zu regieren und so der ‚erste König/Papst des neuen Jahrtausend‘ zu sein. Das ist immernoch sehr umstritten, und ich bin gespannt auf den Ausgang der Forschungen.“ Unverständnis äußert diese Stimme: „Wie kommt man darauf, dass Karl der Große nie gelebt hat? Bezug auf frage 10.“ Eine andere ahnt, worauf die Frage abzielt und fordert Aufklärung: „Ich bin über die Frage, wenn Karl der Große lebte, gestolpert. Was ist also dran, an den Themen von Herrn Illig (oder wie der heißt), die gelegentlich kursieren? Das ist doch Blödsinn mit den verschobenen Jahrhunderten, das geht ja wohl nicht, weil doch auch Geschichte bei anderen Synchron verläuft. Könnte da die Geschichtswissenschaft deutlicher (und vernehmbarer!) Stellung beziehen und das abschließend klären? Diese Verschwörungstheorien nerven.“ Ob hier eine Mehrheitsmeinung ausgesprochen wurde oder sich solche populären „Enthüllungen“ tatsächlich größerer Beliebtheit erfreuen, muss offen bleiben. Die Ergebnisse der obigen Frage nach dem Leben Karls des Großen legen jedenfalls nahe, dass nicht allzu viele Menschen von diesen „Verschwörungstheorien“ belästigt wurden. Kontrovers fallen die Antworten nicht aus. 18,5 % konnten mit der Frage nichts anfangen, der große Rest zeigt sich unbeeindruckt. Durch eine Widerlegung Illigs würden nur 0,6 % in ihrem Mittelalterbild erschüttert werden. Die Reaktion auf eine These, die breiten Anklang fand, sähe sicherlich anders aus.

---

<sup>33</sup> Zur Diskussion der selben sei an dieser Stelle auf Wikipedia verwiesen: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Heribert\\_Illig&stableid=107792779#Rezeption](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Heribert_Illig&stableid=107792779#Rezeption) [28.10.2012]. Eine so umfassende Liste von Reaktionen mit Einzelbelegen findet sich vermutlich nirgendwo in Fachpublikationen.

Interessant sind ansonsten nur die kontroversen Aussagen. Der Rest bestätigt im Wesentlichen nur, was auch die anderen Fragen an Antworten ergaben. Dass die meisten Robin Hood anscheinend nicht für eine reale Gestalt halten und Mönchtum und Geistlichkeit keine allzu strenge Keuschheit zutrauen, überrascht wenig.

Ritter und Mittelalter – dass diese beiden ein unzertrennliches Paar bilden, haben wir oben gesehen. Was wir nun sehen, ergänzt dieses Bild um eine so nicht zu erwartende Note: Die militärische Funktion der Ritter spielt im Mittelalterbild nicht bei allen eine dominante Rolle. Bei mehr als einem Drittel würde sich nichts oder kaum etwas ändern, wenn die Forschung berittenen Kräften eine aktive Rolle in kriegerischen Auseinandersetzungen abspräche.

Umstritten ist zudem die Macht des mittelalterlichen Königs. Hier waren sich die Befragten nicht sicher, ob sie in ihm einen absolutistischen Monarchen oder einen Herrscher mit begrenzter Macht sehen wollten. Ob hier die klassische Geschichtserzählung vom deutschen König weiterlebt, der stets bemüht ist, die Fürstenmacht zugunsten der Zentralgewalt zu brechen, sei dahingestellt.

Dass die Frage nach der Blutigkeit der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer kein einheitliches Antwortbild ergab, mag wohl vor allem daran liegen, dass dieses Problem doch recht eng ist und zwar Kreuzzüge insgesamt, nicht aber Belagerung und Einnahme Jerusalems im Speziellen im Mittelalterbild eine Rolle spielen.

Äußerst aufschlussreich war die Frage nach dem Grund für mit dem Mittelalter verknüpfte magische Vorstellungen. Getestet werden sollte vornehmlich, wie viele Teilnehmende hier überhaupt Gründe fänden und welcher der durchaus im Rahmen des Vorstellbaren liegenden Möglichkeiten der Vorzug gegeben würde. Es stellte sich allerdings heraus, dass die freie Texteingabe unter „aus einem anderen Grund“ wesentlich mehr Erkenntniserträge zu Tage förderte. Denn sehr viele Befragten hatten das Bedürfnis, andere Gründe darzulegen. 24,4 % wählten den „anderen Grund“. Innerhalb des Textfeldes wiesen 44 die Assoziation zurück: Sie dächten im Zusammenhang mit dem Mittelalter nicht an Fabeldinge und Magisches. Damit war zu rechnen und auch das sollte ja getestet werden. Allerdings ist diese Zahl relativ gering gegenüber den 619, die die als allgemein postulierte

Assoziation gelten ließen und dort nach Gründen fahndeten.<sup>34</sup> Die Antworten zeugen fast allesamt von einem reflektierten Umgang mit aus der Gegenwart zu erklärenden Vergangenheitsbildern einerseits und dem Verständnis für historische Phänomene aus deren Kontext andererseits. Zwei Deutungsmuster dominieren: Zum einen wird diese Wahrnehmung nicht mittelalterlich, sondern neuzeitlich erklärt. Die Ursache sei im 19. Jahrhundert („Weil das Mittelalter durch die Romantik idealisiert und überstilisiert wurde“) oder (häufiger genannt) in modernen Darstellungen zu suchen, insbesondere Medien aus dem Fantasy-Bereich werden aufgeführt („weil das Fantasy-Genre meist eine quasimittelalterliche Umwelt nutzt“). Auch ohne konkret die „Schuldigen“ zu benennen werden eigene, heutige Projektionen angeführt: „Weil das MA weit genug weg ist, dass man Magie in Geschichten in der Zeit einbetten können.“ Der sich in solchen Darstellungen und Vorstellungen manifestierende Zwiespalt zwischen Faszination und Abgrenzungsbedürfnis findet sich in einer Antwort pointiert formuliert: „Weil wir uns von dem Glauben an solche Wesen distanzieren und gleichzeitig partizipieren wollen“. In solchen Antworten ist es mithin die eigene Vorstellungswelt, die einem kritischen Reflexionsprozess unterzogen wird.

Andere Befragte suchten die Ursache in der damaligen Zeit. Diese wird aber fast nirgends wegen solcher Phänomene diffamiert, viel eher wird zumeist Verständnis geäußert und historische Konfigurationen zur Erklärung herangezogen. Etwa Äußeres: „weil die Landschaften, Wälder u. a. weniger kultiviert und unüberschaubarer waren und die Menschen sich deshalb solche Dinge besser vorstellten konnten als wir heute“ oder auch „Weil die Leute glauben ‚mussten‘, was andere sagten (Es gab eben keine Beweise wie Videos oder Photos in der damaligen Zeit).“ Aber auch Inneres: „Weil sich die Leute damals viele Physikalische- und andere Phänomene nicht erklären konnten, weshalb man sich antropomorphe gestalten ausdachte um diese Phänomene zu beschreiben, weiter zu erzählen. Das ist ganz normal, da das Menschliche Gehirn immer einen sinn hinter allem sucht und in einer Fabelgestalt selbigen gefunden hat.“ Die Vorstellungen der Menschen damals sind nach der in solchen Antworten zu Tage tretenden Meinung historisch bedingt und historisch folglich erklärbar.

---

<sup>34</sup> Die 44 entsprechen damit ca. 6,6 % der Antworten unter „Sonstiges“ und etwa 2,1 % aller Befragten.

Nicht verschwiegen werden am Ende diese sechs Aussagen:<sup>35</sup> „weil es diese Wesen dort wirklich gegeben hat“, „Weil es sich um realexistierende Dinge handelt“, „Weil es sie noch gab“, „Weil sich die Geschichten rund um diese Wesen gut erhalten haben. Wäre es kompletter Schwachsinn, würde wohl kaum noch jemand darüber sprechen“, „weil uns diese magischen kräfte verloren gegangen sind und wir eine sehnsucht danach spüren“. Wie diese Behauptungen genau gemeint waren und wie sie zu bewerten sind, sei dahingestellt.<sup>36</sup>

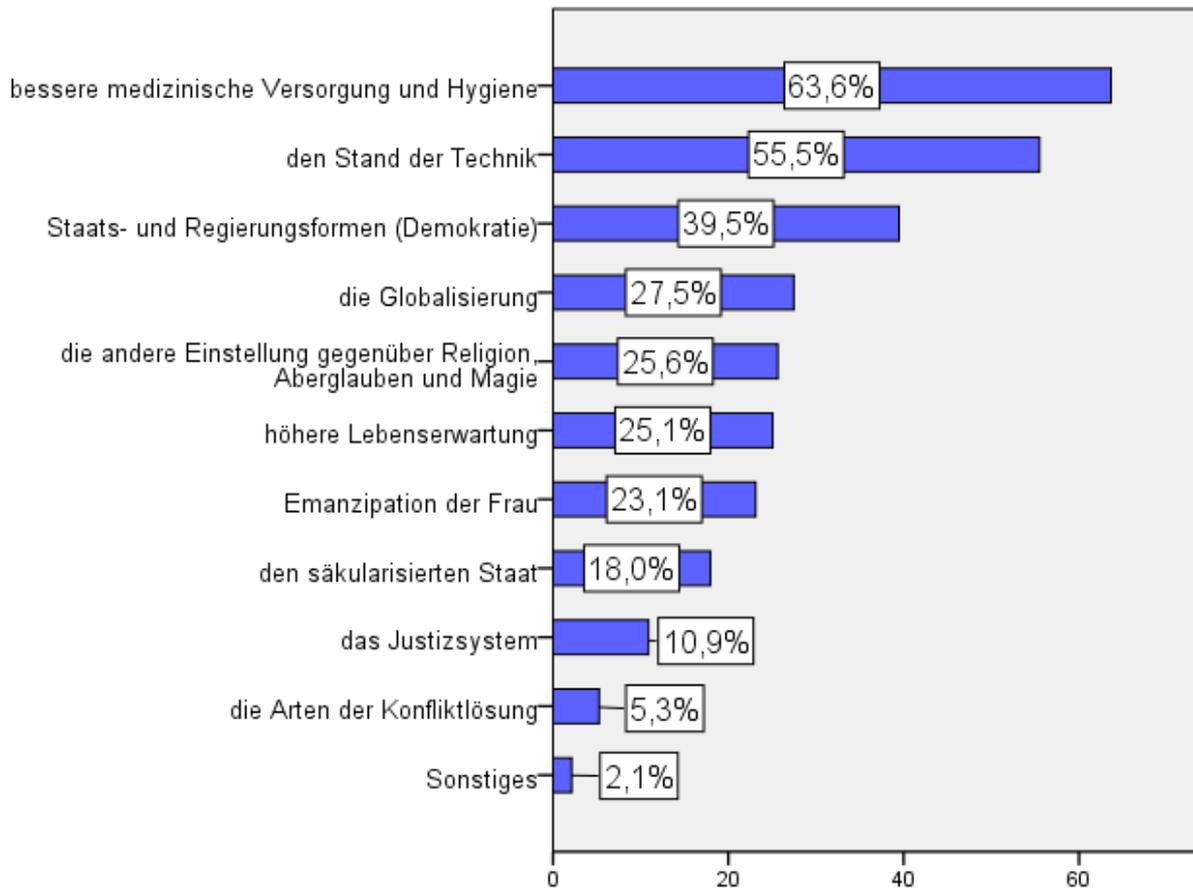
Nach Unterschieden zwischen Mittelalter und Jetzt-Zeit wurde gefragt und vielfältig geantwortet. 97,1 % der Teilnehmenden wählten drei Unterschiede. Diese Zahl ist unabhängig vom Mittelalterinteresse.

Die Ergebnisse sind hier zu sehen:

---

<sup>35</sup> Hier ist Vollständigkeit intendiert, aber ein Übersehen weiterer Statements dieses Inhalts kann nicht ausgeschlossen werden.

<sup>36</sup> Daneben existieren – neben vielen anderen Erklärungsmodellen – Aussagen, die auf damalige Literatur oder mündliche Überlieferung abzielen. Deren verblüffendste und zugleich einleuchtendste ist sicherlich diese: „Märchen sagen uns schon von klein aus, dass wir Riesen und Drachen immer mit Schwert und Schild bekämpfen, und eben nicht mit einer Pistole oder einem Gewehr. Da es Schwerter und Schilder nach dem Mittelalter nur noch selten im Militär gab, setzen wir die Märchenwesen automatisch in das Mittelalter. Wären Märchen und Geschichten nach der Erfindung der Schusswaffen aufgeschrieben worden – hätte Siegfried den Drachen mit einer Shotgun besiegt – sähe es heute anders aus.“ Märchen existieren hier zunächst außerhalb der Geschichte. Sie enthalten Materielles (Schwerter und Schilde) eher zufällig. Erst der geschichtsbewusste Mensch, der Mensch, der weiß, dass Schwerter und Schilde früher eingesetzt wurden, aber heute nicht mehr, setzt das Märchen in eine konkrete Zeit.



Der Bedarf nach sonstigen Unterschieden war hier sichtlich gering.<sup>37</sup> Auch die Erforschung und Akzentuierung mittelalterlichen Konfliktverhaltens, wie sie namentlich Gerd Althoff und seine Schule seit Jahrzehnten betreiben, drang nicht bis in die breite Masse durch oder wurde zumindest im Wissenspeicher der Teilnehmenden nicht unter den Hauptmerkmalen des Mittelalters abgelegt.

Unter dem, was gewählt wurde, liegen „Alltagsdinge“ weit vor Abstrakt-Strukturellem. Die Differenz des heutigen Lebens zum Mittelalter macht sich weniger im „Politischen“ bemerkbar. Unter den strukturellen Faktoren waren Staats- und Regierungsform wesentlich häufiger als die Justiz. Das lässt sich auf zweierlei Arte interpretieren: Entweder ist den Befragten Teilhabe

<sup>37</sup> Mit Erschöpfung der Teilnehmenden bei zunehmender Umfragedauer lässt sich das nur unzureichend erklären, da im letzten Eingabefeld noch eine große Schreibbereitschaft zu sehen war. Häufiger genannt wurden Aufklärung, Bildung, Wissenschaftlichkeit und Menschen- und Freiheitsrechte. Mehrmals gaben die Teilnehmenden „alles Obige“ an.

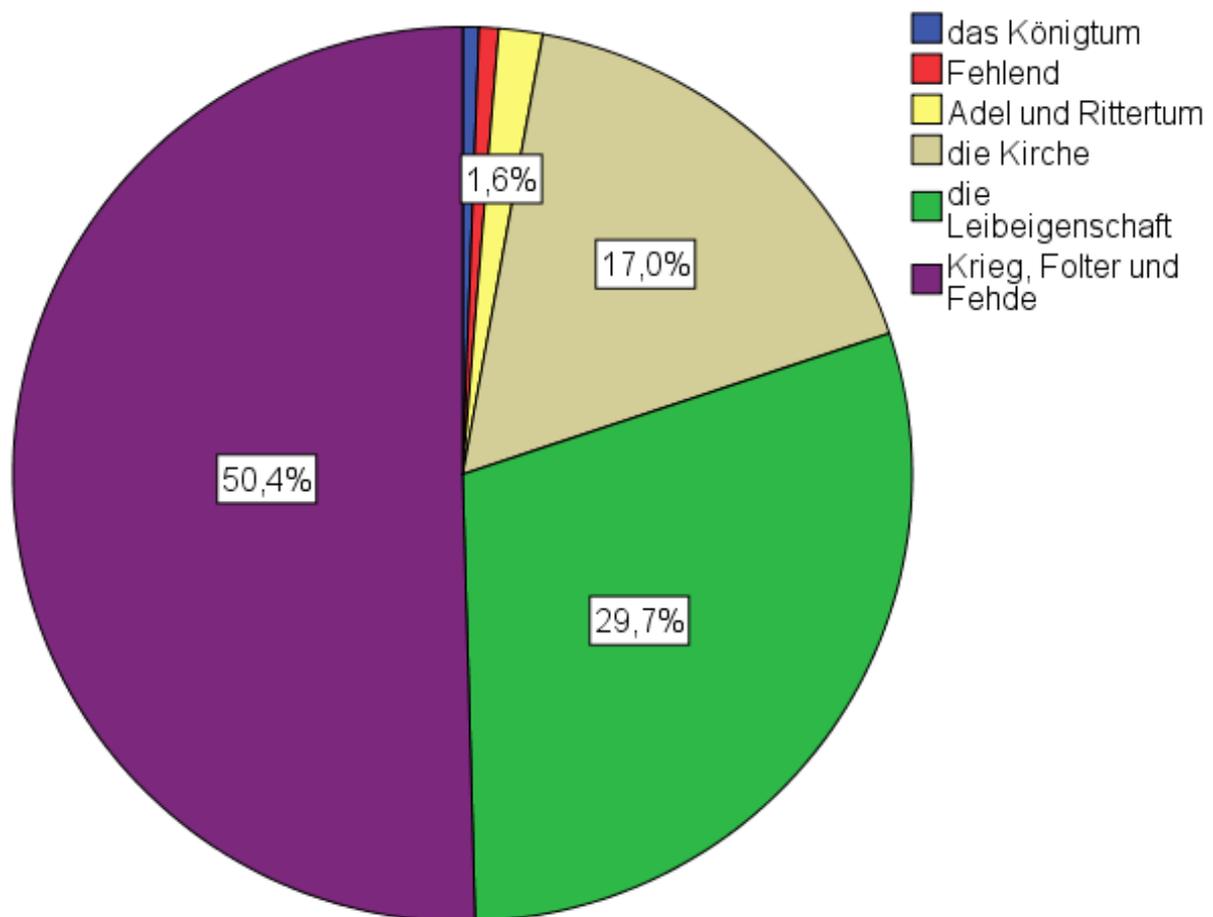
wichtiger als Gerechtigkeit oder das heutige Justizsystem wird als wenig fortschrittlich, mithin als unzulänglich „mittelalterlich“ angesehen.

Geschlechtsspezifische Differenzen gab es auch bei dieser Frage. Männer wählten eher Technik und Säkularisierungen, Frauen eher Medizin/Hygiene und Frauenemanzipation.

Interessanter sind wiederum die Interessensunterschiede. Die „Interessierten“ entschieden sich eher als die Nicht-Interessierten für „die andere Einstellung gegenüber Religion, Aberglauben und Magie“ und „Säkularisierung“. Nicht-Interessierte dagegen häufiger für den „Stand der Technik“ und die „bessere medizinische Versorgung und Hygiene“. Damit deutet sich an, dass Menschen, die sich weniger für das Mittelalter interessieren, beim Nachdenken über jene Epoche eher an Dinge denken, die das tägliche Leben, nicht aber das „große Ganze“, die Politik und den soziokulturellen Rahmen bestimmten.

Die Tendenz, im Mittelalter leben zu wollen, ist äußerst gering. Nur 4 % fänden sich lieber im Mittelalter wieder, immerhin 17,2 % wären unentschieden. Unter den „Interessierten“ ist die Neigung, in der fernen Zeit zu leben, etwas höher. Hier würden 12,4 % gerne damals gelebt haben, unter den „kaum Interessierten“ ganze 1,3 %. Auffälligerweise ist auch die Zahl der Unentschlossenen bei den „sehr Interessierten“ mit 29,3 % mit Abstand am größten. Offenbar führt mehr Interesse zu zwiespältigen Wissensinhalten, deren Durchdringung zum Zweck der Meinungsbildung oft im Einerseits-Andererseits endet.

Indirekt wurden die Teilnehmenden gefragt, was sie am Mittelalter am schlimmsten fänden. Was sie also abschaffen würden, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten, bevor sie ins Mittelalter zwangsumgesiedelt würden.



Monarchie und Aristokratie erscheint den wenigsten als drängendstes Problem, die Kirche dagegen mehr als jedem Sechsten. Geistliche Macht erscheint als schlimmer denn weltlicher Adel. Unter den am Mittelalter Interessierten ist der Wunsch, die Kirche abzuschaffen, sogar noch ausgeprägter (23,2 %). Die weniger Interessierten neigen häufiger zu „Krieg, Folter und Fehde“ als die stark Interessierten (57,3 % bzw. 57,0 %). Mit dem Geschlecht verhält es sich ähnlich: Frauen würden eher Gewalt abschaffen, Männer die Kirche.

Ganz zum Schluss konnten die Befragten noch einmal ihre eigenen Worte in die Tasten fließen lassen. Wie nicht anders zu erwarten war, fielen die Antworten hier noch heterogener aus als zu Beginn, als nach ersten Assoziationen gefragt wurde.<sup>38</sup> An häufiger genannten Einzelphänomenen

<sup>38</sup> Ein quantitativer Vergleich verbietet sich schon alleine deswegen, weil offenbar das Mittei-

fällt als einziges „Artus“ und der damit verbundene Sagenkreis auf.

Beim Rest begnügen wir uns mit Streiflichtern: Immer wieder erscheint Kritik am Mittelalterbild der Medien: „Das Mittelalter ist eine sehr interessante Epoche, aber leider oft durch die Medien zu verzerrt, dass man Fakt und Fiktion nur schwer bis gar nicht auseinander halten kann“, „Das sie viel zu schön dargestellt wird (in Filmen, Büchern ...)“, „Verzerrung unserer Vorstellung an das Mittelalter aufgrund irrealer Filme, Serien“, eine Person unterschied gar zwischen dem Mittelalter als Epoche und „mittelalterlichen“ Imaginationen: „Ich weiß, dass der 30-jährige Krieg nicht im Mittelalter war (1618–1648), trotzdem ist die Vorstellung dieses Krieges ‚mittelalterlich‘“.

Doch nicht nur Solches wird aufgegriffen. Der folgende Satz bildet gleich zwei Charakteristika ab „An deutschen Schulen ist der Unterricht über das Mittelalter viel zu eurozentrisch.“ Kritik am Schulunterricht und am Eurozentrismus (wie auch an der mangelnden regionalen Differenzierung des Fragebogens) findet sich häufiger. Auch zeitliche Unterscheidungen werden getroffen. Das reicht von relativ grobkörnigen Einschätzungen: „Das frühe Mittelalter muss schlimm gewesen sein. Im Hochmittelalter wurde es dann besser“, über Generalisierendes („Die Epoche bezieht sich auf mehrere Jahrhunderte, in denen sich die unterschiedlichsten Dinge entwickelt haben, weshalb man überhaupt nicht genau beschreiben kann, was dazu gehört und was nicht“) bis hin zu: „Das Mittelalter ist eine sehr lange Epoche in der sich auch die Religiosität und das Bewusstsein der Menschen gewandelt haben. Und die Kirche hatte ihre Blütezeit, sowie ihren Übergang in die Dekadenz. Diesem Wandel wird ihr Fragebogen nicht gerecht.“

Zeitlich wird beim Mittelalter nicht zuletzt an die Zukunft gedacht: „Ach, wann wird über uns als ‚Mittelalter‘ geredet werden?“, Anklänge an ein lineares Geschichtsfortschrittsmodell zeigen sich in Sätzen wie: „Vermutlich waren die Menschen damals auch der Meinung, dass es den Menschen noch nie zuvor so gut gegangen war.“

Wenn Einzelpunkte herausgegriffen werden, kommen wahrlich mannigfaltige Meinungen ans Licht. Etwa, wenn Einzelartefakte erwähnt werden: „Die Drehleier“ oder solche Aussagen getroffen werden: „Beruf = Nachname“,

---

lungsbedürfnis sehr unterschiedlich war. Zum Schluss haben (nur) 639 noch etwas angefügt. Das dürfte keine repräsentative Auswahl sein.

Wertungen finden sich darunter: „Beknackte Frisuren“, „Bessere Musik als heutzutage“, manche Akzentuierungen erstaunen: „Besonders bemerkenswert scheinen mir persönlich die zahlreichen rechtlichen Bindungen auf unterschiedlichen Ebenen zu sein“. Daneben und dazwischen gibt es immer wieder differenzierende Äußerungen: „Bedeutende Errungenschaften im Bereich des Kirchenbaus, Landwirtschaft, Städteentwicklung, aber auch gleichzeitig Verluste etablierten Wissens für hunderte von Jahren, bsp. Verwaltung, Militärwesen, Recht, Medizin, Hygiene, Schriftverbreitung, Bürgerrechten, Bautechnik“ oder auch „Heutiger Zeitgeist: D. h., ‚das‘ Mittelalter ist als Thema der Populärkultur (in historischen Romanen, Verfilmungen, Mittelaltermärkte, Rollenspiele etc.) präsent. Das dort dargestellte Mittelalter ist aber nur vor der Folie unserer gegenwärtigen Kultur abbildbar. D. h. dieses Mittelalter sagt in erster Linie mehr über Sehnsüchte, Geschmack und z. B. Erlebniskonsumbedarf heutiger Menschen aus als über die damalige so genannte Realität.“

Vom spöttisch sogenannten „Vollkornmittelalter“ findet sich indes wenig.<sup>39</sup> In diese Richtung tendieren höchstens Statements wie: „Es war ein härteres, aber ich denke auch ein ehrlicheres Leben. Nicht die Ehrlichkeit der Menschen untereinander, ich denke damals wurde genauso gelogen wie heute. Nein, das Leben an sich. Heute wo vieles oft nur virtuell, chemisch und künstlich hergestellt ist, war es früher reeller. Es gab keinen Supermarkt, keinen Strom, keinen Tanklaster der Heizöl brachte – man musste für alles selbst sorgen. Das finde ich beachtlich!“

Wenn abgewogen wird, ob das Mittelalter „gut“ oder „schlecht“ war, liest sich das beispielsweise so: „enorme Macht der Kirche, aber auch ein Leben im Rhythmus der Natur und der Jahreszeiten, keine so stark verdichtete Arbeit wie heute, ruhigeres und gemütlicheres Arbeiten in der Natur im eigenen Arbeitstempo aber für andere (Ausbeutung wie heute auch!), Armut und Hunger bei Missernten, Unglück, Kriegswirren, geringe Selbstbestimmung, große Bedeutung von handwerklichen Fähigkeiten und Landwirtschaft für die Mehrheit der Bevölkerung, religiöses Brauchtum bestimmt den Alltag“, oder so „Außerdem ist das Mittelalter für mich ein Zeitalter der extremen Gegensätze. Auf der einen Seite stehen die Prunk-, Vergnügungs- und Herrschsucht

---

<sup>39</sup> Siehe den Beitrag von VALENTIN GROEBNER, Geht's ein bisschen echter? <http://www.faz.net/sonntagszeitung/geht-s-ein-bisschen-echter-11429345.html> [24.10.2012].

des Adelsstandes, auf der anderen Seite die häufig extrem ärmlichen und menschenunwürdigen Abhängigkeitsverhältnisse des Bauernstandes. Interessant ist auch die Gleichzeitigkeit von Aberglaube und christlichem Glauben. Diese beiden Pole scheinen sich damals nicht ausgeschlossen, sondern teilweise sogar gegenseitig verstärkt zu haben.“

Interessant ist es, wenn Analogien gezogen werden: „Das Übel der damaligen Zeit waren wohl die alles kontrollierende Kirche und unfaire Grundbesitzer – heute sind es Banken und Großkonzerne, für die wir quasi als Leibeigene schuften dürfen. Ich sehe da keinen wesentlichen Unterschied“ oder „Die Psyche der Menschen damals ist der der gegenwärtig lebenden Menschen wohl ähnlicher als man annimmt. Geht es Menschen auf irgendeine erdenkliche Art und Weise schlecht, flüchten sie in Religion. Unterschied war nur, dass das Weltbild damals nicht naturwissenschaftlich war. Es stand die Religion im Mittelpunkt, da die Menschen auf ein besseres Leben nach dem Tode hofften (Erlösung), wodurch sie für die Kirche leichtere Beute waren“, „Eigentlich gibt es meiner Meinung nach immer noch leichte Parallelen zwischen der Gegenwart und dem Mittelalter. Es ist zwar Alles anders verpackt aber vielleicht lassen sich trotzdem noch Vergleiche ziehen. Der Hochadel lässt sich vielleicht mit den reichen Wirtschaftsbossen oder allgemein solchen Leuten vergleichen. Sie können sich fast alles leisten was sie wollen und manche üben vielleicht eher aus dem Schatten Einfluss auf die Staaten aus oder um allgemein ihre Interessen zu verfolgen. Die Bauern sind vielleicht mit den Leuten zu vergleichen die mit normalen Jobs ihr Leben oftmals gerade so meistern können...“. Das kann auch auf Einzelaspekte reduziert werden: „Was den Krieg angeht ist das Mittelalter zwar sehr davon geprägt, aber ist das heute denn anders? Wenn man an den Irakkrieg denkt und an Syrien ... im Mittelalter hatte man nur andere Waffen. Der wichtigste Unterschied zu heute ist, denke ich, wirklich die Technik.“

Das Bewusstsein der eigenen Vorgeschichte, eine Ahnung davon, dass das Mittelalter Vieles von dem, was heute ist, prägte, kommt im Geschriebenen durchaus vor: „Dass es für viele zentrale Entwicklungen der Moderne Ausgangspunkt war.“, „Da das Mittelalter eine lange Epoche der Geschichte der Menschheit ist, ging sicher ein großer Teil unserer (modernen) europäischen Kultur daraus hervor“ oder „ohne die Entwicklungen die im Mittelalter

stattgefunden haben, wären wir heute auch nicht auf dem gesellschaftlichen Stand, den wir heute haben“.

Solches fand sich, soweit zu sehen, in den eingangs gegebenen Antworten nur einmal erwähnt („Umbruchszeit, aber auch Grundlage der Neuzeit“). Offenbar sind Bezüge solcher Art etwas, was den Menschen nicht unmittelbar präsent ist und erst beim Nachdenken und Durchdringen einer fernen Epoche – und sei es bei der Beantwortung eines Fragebogens – in den Sinn kommt.

Gar nicht wird das mittelalterlich Vergangene als Herausforderung zu heutigem Handeln gesehen. Das Stichwort „Gang nach Canossa“ fällt nur einmal (zusammen mit „Reichslehen, Bann“). Sühne, Genugtuung und Rache für vergangene Demütigungen und Niederlagen fordert niemand. Niemand wartet heute darauf, dass das „liebe treue Deutschland“ den Mann gebiert, „der die Schlange“ vergangener „Qualen niederschmettert mit der Streitaxt“.<sup>40</sup> Und die „Enkel“ werden auch nicht aufgerufen, etwas „besser auszufechten“.<sup>41</sup>

Aus denjenigen Datensätzen, die wegen Fachangehörigkeit oder -nähe aussortiert wurden, und einer zuvor durchgeführten Befragung und Pilotisierung von 15 Teilnehmer\_innen an einem Proseminar in Mittelalterlicher Geschichte wurde eine kleine „Kontrollgruppe“ von 80 Datensätzen gebildet. Der Vergleich der Allgemeingruppe mit der Kontrollgruppe dient vornehmlich der Klärung der Frage, ob das „populäre“ Mittelalterbild und mindestens etwas universitär geprägte Vorstellungen (zumindest bei den 15 Proseminarsteilnehmer\_innen handelt es sich um Studienanfänger\_innen, bei den anderen u.a. um Studierende benachbarter Fächer) sich überhaupt unterscheiden. Die Antwort lautet: Sie tun es. Für einen extensiven, systematischen Vergleich ist die Kontrollgruppe nicht ausreichend groß und genügt rücksichtlich der Art ihres Zusammenkommens nicht strengsten wissenschaftlichen Maßstäben, dennoch lässt sich sagen, dass die Fachnäheren unter den Befragten differenzierter antworten und Ein-

---

<sup>40</sup> HEINRICH HEINE, Gedichte. 1827–1844 und Versepen, in: IRMGARD MÜLLER, HANS BÖHM (Hg.), Säkularausgabe: Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse, 1979, Nr. IX, V. 21–24, S. 106 (Die Zitate oben sind stillschweigend an den Satzbau angepasst.)

<sup>41</sup> Wie es im berühmten Lied „Wir sind des Geyers schwarzer Haufen“ aus den 1920ern heißt, WALTER MOSSMANN, PETER SCHLEUNING, Alte und neue politische Lieder. Entstehung und Gebrauch. Texte und Noten, 1978, S. 124.

schätzungen liefern, die – vorsichtig formuliert – eher von den Erkenntnissen moderner Forschung gedeckt sind.<sup>42</sup>

### E. Zusammenfassung und Ausblick

Die ganz große Überraschung blieb in der Erhebung aus. Man muss die mannigfachen Aussagen, die mit „Das populäre Mittelalterbild ...“ beginnen nicht völlig tilgen oder redigieren, man muss sie lediglich nuancieren. Und man muss selbstverständlich weiter forschen.

Thesenartig zusammengefasst lauten die wesentlichen Erkenntnisse:

- Es gibt nicht DAS populäre Mittelalterbild. Selbst in dieser, doch relativ homogenen, Stichprobe fallen die Aussagen zu vielen Dingen ziemlich

---

<sup>42</sup> Um Identifizierbarkeit zu vermeiden (insbesondere, was die extra über das Proseminar Befragten angeht), kann die Kontrollstichprobe nicht veröffentlicht werden. An dieser Stelle daher nur eine Auflistung der Tendenzen.

Die Kontrollgruppe gab tendenziell mehr Zustimmung zu: „mussten Könige stets Rücksicht auf die Interessen anderer Mächtiger wie Herzöge, Grafen, Bischöfe etc. nehmen“, „gab es eine starke soziale Schichtung“, „hatte jeder seinen festen Platz im Leben“; weniger Zustimmung/mehr Ablehnung zu: „kontrollierte die Kirche alles“, „konnte jeder eine Frau, gegen die er Aversionen hegte, als Hexe anschwärzen. Dann wurde sie verbrannt“, „lebten die Menschen im Einklang mit der Natur“, „wurden natürliche Ressourcen viel mehr geschont als heute“, „war das Leben geprägt von Krieg und Gewalt“, „war der Alltag zwar beschwerlicher, aber weniger hektisch als heute“, „wurde ein Superstar, wer über dreißig Jahre alt wurde“, „war das Leben geprägt von Krieg und Gewalt“, „war es dreckig und unhygienisch“, „konnte fast niemand lesen und schreiben“, „gingen vielen Errungenschaften der Antike verloren“, „blühten Künste wie Minnesang und Dichtung“, „wurden Frauen unterdrückt“.

Die Kontrollgruppe assoziiert eher „Mönche und Klöster“, „primitive Hütten in winzigen Dörfern“, weniger häufig: „Ritter“, „Kreuzzüge“, „Krieg, Folter und Gewalt“, „fahrende Sänger und Gaukler“ (Hier waren die Unterschiede allerdings nicht allzu groß.) Sie sahen Folgendes eher als „zentralen Bestandteil des Mittelalters“: „Kreuzzüge“, „die Gründung der ersten Universität (Mit großem Abstand!)“, „allmähliche Verrechtlichung des Lebens“, „Hundertjähriger Krieg“, „Subsistenzwirtschaft“, „Erfindung der Uhr“, „Zerfall des Römischen Reiches“, „Christliche Missionierung“, „Verstädterung“. Als weniger zentral oder nicht zum Mittelalter gehörig erschienen ihnen eher: „Hexenverfolgung“, „Inquisition“, „Christenverfolgung“, „Dreißigjähriger Krieg“, „Bauernkriege“, „Erfindung des Buchdrucks“ (!).

Bei der Frage nach den Unterschieden zwischen dem Mittelalter und der Jetzt-Zeit neigten sie eher zu: „säkularisierten Staat“, „die Arten der Konfliktlösung“, „Sonstiges“. Weniger häufig zu: „den Stand der Technik“, „Staats- und Regierungsformen (Demokratie)“, „bessere medizinische Versorgung und Hygiene“, „höhere Lebenserwartung“, „Emanzipation der Frau“.

Nur eine\_r von 80 in der Kontrollgruppe würde lieber im Mittelalter leben. Die Anzahl Unentschiedener ist etwas größer.

Die Angehörigen der Kontrollgruppe würden eher „Leibeigenschaft“ und seltener die „Kirche“ abschaffen wollen.

unterschiedlich aus, während bei anderem überraschende Einigkeit herrscht. Das Mittelalterbild ist eine individuelle Angelegenheit.<sup>43</sup>

- Der Grad des selbstbekundeten Interesses am Mittelalter prägt das Bild in hohem Maße. Das Geschlecht weniger,<sup>44</sup> aber teilweise merklich. Das Alter kaum.
- Diejenigen unter den Befragten (das sind – grob gesprochen – Gebildete), die sich nach eigenem Bekunden mehr für das Mittelalter interessieren, haben auch ein den Erkenntnissen der Forschung näheres Mittelalterbild.
- Ein nationales Mittelalter ließ sich nicht erweisen. „Kaiserherrlichkeit“ und Deutschtümelei finden sich nicht in offenen Fragen. (Es wurde absichtlich nicht bei geschlossenen Fragen danach gefragt). Gegenteilige Einschätzungen des Mittelalterbildes müssen bis zum Beweis ihrer Richtigkeit als widerlegt betrachtet werden.
- Erhalten zu haben scheint sich dagegen ein Hass auf die Geistlichkeit. Allerdings wohl weniger politisch, sondern eher aufklärerisch-anti-religiös. Kirchliche Lehrautorität und die Existenz der Kirche überhaupt erscheinen, gerade in den offenen Nennungen, immer wieder als Bevormundung.<sup>45</sup>
- Mit konkreten Ereignissen wie „Hundertjähriger Krieg“ können weniger Leute etwas anfangen als mit Dingen, die sich „im Kleinen“ abspielen können wie „Hexenverfolgung“, letzteres ist immer gut an Einzelschicksalen festzumachen, ersteres bedarf großer Erzählung. Hier ist wohl die Medienprägung zu spüren.

---

<sup>43</sup> Dies war auch schon eines der Ergebnisse Borries', doch haben wir diese Aussage mit einer teilweise sehr offenen Fragegestaltung auf eine breitere Basis gestellt und bestätigt. Die Aussagen gilt übrigens auch dann, wenn man das Sample noch weiter homogenisiert. Auch in der Gruppe derjenigen, die sich „etwas“ für das Mittelalter interessieren, Abitur als höchsten Abschluss angeben und zwischen 19 und 29 Jahre alt sind, ergeben sich erhebliche Unterschiede im Antwortverhalten.

<sup>44</sup> Der Zusammenhang ist teilweise uneindeutig. Zwar wählen mehr Männer als Frauen Kreuzzüge bei der Frage, was ihnen am ehesten zum Mittelalter einfallt. Bei der Einordnung dessen, was integraler Bestandteil des Mittelalters sei, ist es umgekehrt.

<sup>45</sup> Konfessionelle Zugehörigkeit wurde nicht erfragt. Es wurde mir von der Erfahrung berichtet, dass eine antikirchliche Haltung eine Tübinger Spezialität sei und sich dieses Phänomen in traditionell katholischen Gebieten sehr viel weniger stark ausgeprägt finde.

- Negative Aspekte, das heißt (vermeintliche) Strukturelemente wie unhygienische Lebensumstände und Gewalt oder europaweit wirksame Zäsuren wie die Pest, gehören fest zum Repertoire gängiger Mittelaltervorstellungen. Ein rein positives Mittelalterbild findet sich nicht.
- Die Befragten – noch einmal: Das sind zu einem großen Teil formal Gebildete – sind zu Reflexion und Einordnung historischer Fragen sehr wohl in der Lage. Das Mittelalter ist in den Augen vieler nicht nur Ritter und Burgen, sondern auch eine historische Epoche mit aus damaligen Begebenheiten erklärbaren Eigenarten und gleichzeitig Projektionsfläche und Verformungsopfer moderner (medialer) Sehnsüchte und Vorstellungen.
- Phänomene, die das tägliche Leben des Einzelnen oder der Gemeinschaft betreffen, wie etwa die Gesundheitsversorgung und der Stand der Technik, prägen das Bild in hohem Maße. Darin zeigt sich zum einen die Ansiedlung des Mittelalterbildes „im Kleinen“, Alltäglichen, zum anderen vermutlich der Einfluss des eigenen Jetzt-Zeit-Bildes: „Wir“ halten uns offenbar in technischer und medizinischer Hinsicht für äußerst fortschrittlich und blicken mit dieser Prämisse auf vergangene Zeiten.
- Die großen politischen Linien, das geistesgeschichtliche Ganze fehlen. Das Mittelalter als Stadium im Evolutionsprozess der großen Ideen der Menschheit oder als Vorgeschichte und Grund heutiger politischer Verhältnisse findet in den ausgefüllten Fragebögen kaum statt. (Das mag etwas den Fragen geschuldet sein, die hierauf selten abzielten, gilt aber auch für die offenen Eingabefelder.)

Einen Schluss lassen die Ergebnisse und die aus ihnen erwachsenen Thesen in jedem Falle zu: Dieser Bereich ist noch längst nicht ausgeforscht. Weitere Untersuchungen müssten insbesondere mehr auf die Kontextualisierung einzelner Mittelalterbild-Elemente abzielen. Dass ein knappes Drittel derjenigen, die bei Mittelalter an „Ritter“ denken, in ihren Mittelalter-Vorstellungen nicht oder kaum erschüttert würde, wenn sich herausstellte, dass Ritter keinerlei militärische Bedeutung hatten, gibt Anlass zur Spekulation, dass ein Mittelalterbild (und hier könnte auch die Fach-

wissenschaft betroffen sein) oftmals aus isolierten Einzelaspekten unterschiedlicher Phänomene besteht, die kein kohärentes Gesamtgefüge ergeben. Das müsste die weitere Forschung zeigen, hier wäre ein Ansatzpunkt für zukünftige Erhebungen und Analysen.

Weiterhin wäre es sicherlich nicht uninteressant, systematischer und gründlicher, das Mittelalterbild von Studienanfänger\_innen zu betrachten und zu schauen, wie es sich im Laufe des Studiums entwickelt.<sup>46</sup>

### **Abstract**

Studies of „medievalism“ and of medieval elements in books, films, games and other products of popular culture have become quite important within the last decades. As medievalists we ought to know popular images of the past, because on one hand they reflect somehow what we do ourselves (or rather which parts of our work are received and perceived among non-specialists) on the other hand they influence – consciously or (more likely) unconsciously – our own thoughts and theses. While much work analyzing works of art and popular culture is already done, there is very little evidence showing what impacts these mediums have on people themselves. This paper aims to fill this gap and provide some empirical evidence.

Therefore, an online survey was conducted, inviting people to answer various questions concerning the middle ages and provide their opinions towards this epoch. (The poll was no knowledge test.)

Almost 2600 people participated, but young and educated ones were among them quite more frequent than in the whole population.

Thus, on one hand the survey confirms some prejudices about popular images of the past. Knights, castles, the black death and filth play an important role in how non-historians see the middle ages. And the other hand many people

---

<sup>46</sup> Perspektivisch wird man womöglich gar darüber nachdenken können und müssen, naturwissenschaftliche Erkenntnismethoden einzusetzen. Gerne werden heutzutage Assoziationen von Probanden getestet, indem sie visuellen Reizen ausgesetzt werden, während ihre Gehirnaktivität mittels funktioneller Kernspintomografie gemessen und aufgezeichnet wird. Das ginge wohl auch mit Fotos oder Videos mittelalterlichen Inhalts. Vor allzu großem Vertrauen in diese Methode warnt allerdings Craig Bennett, siehe u. a. <http://www.spiegel.de/spiegel/a-760220.html> [22.10.2012].

showed a rather differentiated view. They know that our opinions towards the middle ages are biased by fiction and fantasy and that they reflect sometimes just the wishes, views and dreams of our own time.

### **Anhänge:**

- 1 Mittelalterbild Fragebogen.rtf: „Der gesamte Fragebogen“:  
[http://cma.gbv.de/z/anhaenge/Anhang\\_1\\_Mittelalterbild\\_Fragebogen.pdf](http://cma.gbv.de/z/anhaenge/Anhang_1_Mittelalterbild_Fragebogen.pdf).
- 2a Mittelalterbild Daten und Tabellen als PDF.pdf: Für „Die gesamten Ergebnisse in tabellarischer Form“:  
[http://cma.gbv.de/z/anhaenge/Anhang\\_2a\\_Mittelalterbild\\_Daten\\_und\\_Tabellen.pdf](http://cma.gbv.de/z/anhaenge/Anhang_2a_Mittelalterbild_Daten_und_Tabellen.pdf).
- 2b Mittelalterbild Ergebnis offene Nennungen.doc: „Die Eingaben der Textfelder“:  
[http://cma.gbv.de/z/anhaenge/Anhang\\_2b\\_Mittelalterbild\\_Ergebnis\\_offene\\_Nennungen.pdf](http://cma.gbv.de/z/anhaenge/Anhang_2b_Mittelalterbild_Ergebnis_offene_Nennungen.pdf).
- 3a Mittelalterbild Daten SPSS.sav: „Die Rohdaten der ausgewerteten Fragebögen als SPSS-Datei“:  
[http://cma.gbv.de/z/anhaenge/Anhang\\_3a\\_Mittelalterbild.sav](http://cma.gbv.de/z/anhaenge/Anhang_3a_Mittelalterbild.sav).
- 3b Mittelalterbild Daten CSV.csv: „Die Rohdaten der ausgewerteten Fragebögen im CSV-Format (Semikolon als Trennzeichen; ohne Variablenbeschriftung)“:  
[http://cma.gbv.de/z/anhaenge/Anhang\\_3b\\_Mittelalterbild.csv](http://cma.gbv.de/z/anhaenge/Anhang_3b_Mittelalterbild.csv)

Christian Schwaderer M.A.  
Universität Tübingen  
Fachbereich Geschichtswissenschaft  
Seminar für mittelalterliche Geschichte  
Wilhelmstraße 36  
72074 Tübingen  
christian.schwaderer@uni-tuebingen.de